Path.
607
Fiche

Path 607.

Fiche

D. Philipp Samuel Horns,
Garnisons-Medici Adjuncti in Stralsund,

Abhandlung von der Trunckenheit.

Conv. monat. Er. S. Aug. 1792
R

BOERHAAVE *Element. Chem. Tom. II. pag.* 182.

Vinum excitat temulentiam in spirituum, actionumque, animalium functione. Dum excitat, reficit, animat, exhilarat, jocis, lusibus, facundiæ, carminibus, saltibus aptat; postea proprios cuique latentes affectus incendit, promit, abscondita revelat; deinde sensus externos, internosque, ut et voluntarios motus turbat, debilitat, tollit, ut nec pes, neque manus, neque lingua, nec mens officium faciat. Tum Soporem, Paralysin, Apoplexiam, mortem denique facit.

Stralsund, Greifswald und Leipzig,
verlegts Johann Jacob Weitbrecht, 1747.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochedelgebornen, Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn,

Herrn
D. Johann Gottlieb Türcke,

Ihro Königl. Maj. zu Schweden rc.
wolbestalltem Garnisons-Medico,
und Hochansehnlichem Practico,
seinem
Hochwerthestem
Herrn Schwieger-Vater
widmet diese Schrift
zum Zeichen seiner Ergebenheit und Hochachtung,
und empfiehlet sich
Dessen
fernerer Gewogenheit

der Verfasser.

Vorrede.

Die denen Menschen eingepflanzte Begierde, von den Begebenheiten und Veränderungen, so man im gemeinen Leben und sonderlich am menschlichen Körper verspüret, den Grund zu wissen, ist ohne Zweifel eine Trieb-Feder gewesen, welche verursachet hat, daß auch zu unseren Zeiten die Naturkündiger und Aerzte sich mit deren Untersuchung zum öftern beschäftiget haben. Es ist unstreitig, daß hiedurch viele Phänomena, so sich bey einem Menschen eräugen, auch denen, so keine Arzneyverständige sind, begreiflich gemachet worden; es ist aber auch nicht zu leugnen, daß verschiedene dererselben noch nicht vollkommen erkläret, und also einer Untersuchung werth sind. Hieher gehören unter andern die bey der Trunckenheit sich findende Erscheinungen, welche in

denen Schriften der Aerzte, so viel mir wissend, nicht ausführlich abgehandelt worden. Ich habe bereits vor fünf Viertel Jahr einige in den Pommerschen Gelehrten Nachrichten vorgelegte Fragen von der Trunckenheit beantwortet. S. das 99ste Stück des IV Jahres. Es haben nach der Zeit verschiedene Freunde mich ersuchet, diese Materie weiter auszuführen, und dieses habe ich in dem gegenwärtigen Tractat bewerckstelligen wollen. Mein Vorhaben gehet in demselben nur eigentlich dahin, die Merckmahle der Trunckenheit zu erklären, und die Fragen, so dabey gemachet zu werden pflegen, aufzulösen. Ich habe mich bemühet, diese Abhandlung so einzurichten, daß auch Ungelehrte sie verstehen könnten, und in solcher Absicht habe ich verschiedenes, so ihnen zu schwer seyn möchte, weglassen, und wiederum etwas anführen müssen, so denen Arzney-Gelehrten wenigstens schon längst bekannt ist, und welches ich sonst hätte übergehen können. Hieher gehöret unter andern die chymische und physicalische Betrachtung derer starcken Getrancke, welche in denen ersteren 10

ſſ enthalten iſt, und die ich inſonderheit aus denen chymiſchen Schriften des **Neumanns** und **Boerhaave** entlehnet, ich habe aber hievon nur ſo viel beygebracht, als zu meinem Zweck nöthig geweſen, und wovon ich vermuthet, daß es denen, ſo keine Arzney-Verſtändige ſind, nicht unangenehm ſeyn würde. Zur etwanigen Aufmunterung habe einige Strophen aus der Ode des **Hagdorns** und denen beſten Lateiniſchen Poeten angeführet, und denen meiſten Abſätzen einige Anmerckungen zur Erläuterung beygefüget, in welchen auch diejenigen, ſo meiner Profeßion verwandt ſind, vermuthlich etwas finden werden, ſo ihnen zum weiteren Nachdencken dienen kan. Noch eins finde nöthig zu erinnern. Es werden ſich vielleicht einige M. L. wundern, daß ich von dem Brechen eines Trunckenen nichts erwähnet; Allein, weil bekanntermaßen daſſelbe auch auf den Genuß ſolcher Getrancke, die niemals räuſchen, erfolget, wenn man ſich den Magen ſtarck damit überladen hat, auch überdem der Herr D. **Schaarſchmid** in dem 12ten Stück des erſten Jahrganges

ges seiner Med. und Chirurg. Nachrichten ausführlich hievon gehandelt, und dieses Buch nicht allein in derer Aerzte sondern auch anderer Händen ist; so habe es überflüßig zu seyn erachtet, mich dabey aufzuhalten. Sollte übrigens diese geringe Schrift das Glück haben, vernünftigen Leuten zu gefallen, so werde ich nicht ermangeln, die Stunden, so meine practischen Geschäfte mir zum Studieren erlauben wollen, auch unter andern zur Ausführung sonstiger nützlichen Materien anzuwenden. Geschrieben Stralsund den 10ten März 1747.

Inhalt derer Absätze.

§ 1. Eingang.
§ 2. Die starcken Getrancke begreiffen 1) den Wein und Weinartige Getrancke, 2) das Bier, 3) den Brandwein, als Haupt-Arten unter sich.
§ 3. Sie haben einen brennbaren Spiritus bey sich, welcher durch die Gährung erzeuget ist.
§ 4. Die Beschaffenheit dieses Spiritus.
§ 5. Dessen Eigenschaften, und Würckungen im menschlichen Körper überhaupt.
§ 6. Die übrigen Bestandtheile und Verschiedenheit derer Weine,
§ 7. derer Weinartigen Getrancke und des Meths insonderheit, imgleichen
§ 8. des Biers.
§ 9. Vom wilden Gas, welches bey der Gährung des Weins und Bieres entsteht.
§ 10. Kurze Betrachtung des Brandweins, derer Aqvavite u. s. f.
§ 11. Nutzen des starcken Getranckes;
§ 12. dessen Schaden.
§ 13. Erklärung der Trunckenheit, wird
§ 14. weiter erläutert.
§ 15. Stuffen und Merckmahle der Trunckenheit.
§ 16. Die Wege, wodurch die Geister des Getrancks ins Blut gehen, werden bestimmet.
§ 17. Woher die Wärme, Leicht- und Lebhaftigkeit des Körpers beym Trincken komme.
§ 18. Warum man dabey lustig, aufgeräumt und frölich werde.
§ 19. Von der hiebey geschäftigen Einbildungskraft, von der Beredsamkeit und Lust zu disputiren.
§ 20. Von der Gabe Verse zu machen.
§ 21. Von der Herzhaftigkeit und Unterdrückung der Sorgen.
§ 22. Warum einige beym Trincken niedergeschlagen und verdrießlich werden.

§ 23.

§ 23. Vom Ermunterungs-Gläsgen, Spitzgen und dem Rausche überhaupt.
§ 24. Woher die närrischen und verworrenen Reden eines Berauschten kommen.
§ 25. Wie Verstand und Vernunft hiebey unterdrücket werden.
§ 26. Warum die Würckung des Rausches, in Absicht auf die Handlungen, so sehr verschieden ist.
§ 27. Warum man bey einem Berauschten ganz andere Neigungen bemercket, als wenn er nüchtern ist.
§ 28. Vom Taumeln und lallenden Sprechen eines Trunckenen.
§ 29. Wie die Empfindungskraft, und das Sehen insbesondere, hiebey geschwächet werde.
§ 30. Von der Schwäche derer übrigen Sinnen und der Däsigkeit des Kopfs.
§ 31. Vom Schlafe eines Besoffenen.
§ 32. Wie es mit dem Ausschlafen des Rausches zugehe.
§ 33. Warum ein Geträncke vor dem andern truncken mache, und den Kopf betäube.
§ 34. Ob das wilde Gas vor eine Ursache der Trunkenheit zu halten.
§ 35. Der Rausch kan durch verschiedene Sachen beschleuniget werden.
§ 36. Einige werden gar bald truncken, andere aber können viel vertragen: dies kommt theils von der Ungewohnheit und Gewohnheit zu trincken,
§ 37. theils von der verschiedenen Beschaffenheit des Bluts und des Körpers.
§ 38. Diese Verschiedenheit findet sich auch beym Ausschlafen des Rausches.
§ 39. Beschluß.

§ 1.

§ 1.

Unter denen diätetischen Mitteln, welche zur Erhaltung der Gesundheit eines Menschen nöthig und dienlich sind, ist das Geträncke eines derer vornehmsten. Durch den Genuß desselben wird das Blut in seiner Flüssigkeit erhalten, und die Absonderung der sich darinn erzeugenden Unreinigkeiten und deren Excretion aus dem Körper befödert. Dieses aber sind Stücke, ohne welchen die Gesundheit nicht bestehen, oder wenigstens von keiner langen Dauer seyn kan, und es lässet sich hieraus abnehmen, warum das gar zu wenige Trincken zu so vielen kräncklichen Beschwerden den Weg bahne, wie die öftere Erfahrung bezeuget, und wovon man eine weitere und gründliche Ausführung in dem 6ten Stücke der so beliebten Med. und Chirurg. Nachrichten des Herrn D. Schaarschmidts auf der 31sten und folgenden Seiten antrift.

§ 2.

Das Geträncke, überhaupt betrachtet, pfleget in zwey Gattungen eingetheilet zu werden, nemlich in ein schwaches und starckes. Durch ersteres verstehet man bekanntermaßen Wasser, Cofent,

und andere dergleichen wässerigte und dünne Geträncke, von welchen nur eigentlich das gilt, was ich § 1 von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Trinckens behauptet habe. Das letztere aber, welches man auch ein hitziges Geträncke nennet, begreift folgende Haupt-Arten unter sich:

1) Die **Weine** und **weinartige Geträncke**, von welchen jene aus dem Moste, diese aber aus Aepfeln, Birnen, und anderen mit einem süßlichten Safte begabten Früchten, imgleichen aus Manna, Zucker, Honig u. d. g. durch die Gährung erzeuget werden, und wovon einige **Cydres** heissen.

2) Die starcken **Biere** *, sie mögen aus Gersten,

* Es ist zwar das Bier nicht allein von verschiedenen alten Schriftstellern zur Classe derer Weine gerechnet worden, wie denn unter andern *Herodotus* selbiges ὄινον ἀπὸ κριθῆς γινόμενον, und *Xenophon* ὄινον κρίθινον, einen Gersten-Wein, imgleichen *Tacitus* in seinem Buche de Moribus Germanorum es potum ex hordeo aut frumento in quandam similitudinem vini corruptum nennet; sondern es hat auch dem Hrn. Boerhaave in seinen Element. Chem. Tom. II pag. 168 und 192 gefallen, allen gegohrnen spirituösen Geträncken insgesammt, und folglich auch dem Bier, den Nahmen Wein beyzulegen. Allein da der Herr Hofrath Neumann in seiner zu Berlin gehaltenen und 1735 herausgegebenen Lection vom Thee, Coffee, Bier und Wein, mit verschiedenen Gründen gezeiget, daß die fermentata succosa nur eigentlich Wein, die fermentata farinacea aber Bier zu nennen sind: So hat mich dieses veranlasset, letzterem eine besondere Classe unter denen starcken Geträncken zu geben.

sten, Weitzen, oder anderen hiezu dienlichen Ingredientien mit oder ohne Hopfen gebrauet seyn.

3) Die Brandweine, sie seyn aus Wein oder Bier, aus Korn oder anderen Früchten verfertiget, und entweder pur, oder über allerhand z. E. aromatische Species abgezogen, und mit Zucker und anderen wolschmeckenden, oder mit wolriechenden Sachen versetzt, welche Liqveurs, Lebens-Wasser (Aquæ vitæ) u. s. f. heissen. Ob gleich die Mannigfaltigkeit dieser letzteren sowol, als auch derer starcken Geträncke überhaupt, ungemein groß ist, und der lüsterne Geschmack noch immer mehrere Sorten derselben aushecket; so werden sie dennoch entweder zu einer von gedachten Haupt-Arten gehören, oder auch aus einigen von ihnen zusammengesetzt seyn.

§ 3.

Es lehren die Chymischen Versuche, daß die hitzigen Geträncke (§ 2) ausser andern Bestandtheilen einen **inflammablen** oder **brennbaren Spiritus** bey sich haben, und daß derselbe durch die Gährung in ihnen erzeuget werde, welche auch deshalb und zum Unterscheide anderer, die spirituöse genennt wird, und die Wein- Bier- und Brandweins-Gährung unter sich begreift. Ich will hievon nur kürzlich dieses anführen, daß bey dergleichen Fermentation eine innere Bewegung in dem gährenden Mixto entstehe, die Theile desselben, indem sich das grobe, unreine und unnütze ausscheidet, nicht allein subtiler gemacht, sondern auch einige aufs neue mit einander verbunden,

folglich hiedurch neue und andere Bestandtheile in dem Subjecto erzeuget werden, als vorher darinn gewesen; man wird sich also nicht wundern dürfen, daß die Eigenschaften und Würckungen eines gegohrnen Geträncke von denen, so es vor der Gährung hatte, so sehr verschieden sind. So giebt z. E. der Wein, wenn er destilliret wird, einen Spiritum ardentem, einen würcklichen Brandwein, und machet truncken; der Most aber, woraus der Wein verfertiget wird, hat dergleichen Spiritus nicht bey sich, und erweckt keinen Rausch, sondern, wenn er in Menge getruncken wird, blehet er den Leib auf, verursacht Grimmen und Kneissen in denen Gedärmen und unterweilen einen starken Durchfall, er hat also gar keine weinartige, sondern ganz andere Eigenschaften und Würckungen. Mit einem gegohrnen starcken Bier verhält es sich eben, als mit dem Wein, es giebt nemlich auch einen inflammablen Spiritum, und verursacht eine Trunckenheit, ein gekochtes Malz aber nicht, sondern ist fast eben wie der Most beschaffen. Dieses gilt auch von denen weinartigen Geträncken (§ 2). S. den 2ten Theil der Chymie des Boerhaave auf der 183sten Seite. Da nun besagtermaßen die gegohrnen Geträncke trunken machen, die ungegohrnen aber nicht, und jene einen brennbaren Spiritus bey sich haben, welcher in diesen nicht vorhanden ist, überdem auch die Erfahrung lehret, daß, wenn man selbigen durch die Destillation davon abgeschieden hat, sie nicht mehr fähig sind, einen Rausch zu erwecken; so folget, daß dieser Spiritus eigentlich

das=

dasjenige sey, vermöge dessen die gedachten Getrăncke truncken machen. Lasset uns also denselben noch etwas genauer betrachten.

§ 4.

Es haben die inflammablen Spiritus, welche auch vinosi oder oleosi heissen, ihre Abkunft von Subjectis aus dem Erdreiche (vegetabilibus) *, ihre Erzeugung aber lediglich der Kunst, und ins-

* In dem unvergleichlichen Wercke, welches zu Nürnberg unter dem Titel: Commercium Litterarium Physico-Technico-Medicum, seit 1731 wöchentlich zu einem Bogen in 4 herausgekommen, und annoch fortgesetzet wird, findet man pag. 162 A. 1732 einen Auszug aus einem Briefe des D. Gmelini, Prof. Chym. in Petersburg, an seinen Bruder, einen Apotheker in Tübingen, worinn er unter andern dem Ausspruch des Boerhaave, da er in seinen Elem. Chem. pag. 74 behauptet, daß es bisher nicht möglich gewesen, aus andern, als gewissen vegetabilischen Subjectis, einen Brandwein zu machen, deshalb widerspricht, weil Kunckel in seinen chymischen Schriften behaupte, daß man dergleichen aus dem Regen, Thau, Milch-Waddicke und fast allen Sachen machen könne; imgleichen, weil er sich von vielen Kalmucken erzehlen lassen, daß sie aus Pferde-Milch häuffig einen Brandwein destillirten. Allein es berichtet uns dagegen ein gewisser Apotheker in Petersburg, Nahmens Model, daß die Tartarn, wenn sie aus der Pferde-Milch einen Brandwein machen wollen, das Mehl vom Reiß oder anderem Getreide hinzuthun, und versichert aus eigener Erfahrung, daß er z. E. das Serum lactis ohne Zusatz von Getreide nicht habe zur Gäh-

insbesondere der Gährung (§ 3) zu dancken, und bestehen nach des Herrn Neumanns Unterricht in seinen Prælect. Chym. pag. 66 aus dem meisten Theil Wasser oder Phlegma, einem zarten Oel (oleo essentiali) und einem sauren Salze, wovon letzteres zwar nur als ein Band zwischen den öligten und wässerigten Theilen anzusehen, und nicht körperlich abzuscheiden und darzustellen ist, inzwischen aber lässet sich doch dessen Gegenwart aus verschiedenen chymischen Versuchen und Wahrnehmungen füglich schliessen. * Wenn nun dergleichen Spiritus einige mal übergezogen und rectificiret wird, so verliert er immer mehr von dem Phlegma, er wird desto subtiler, flüchtiger und

Gährung bringen können, ob er gleich ein wenig Bier-Hefen dazugethan, sondern es sey nach einigen Tagen kaamigt geworden; nachdem er aber, bey einer andern Portion von der Waddicke, den gedachten Zusatz gemacht, so habe es nicht allein nach einigen Stunden angefangen zu fermentiren, sondern auch nach geschehener Destillation einen Brandwein gegeben. S. das Commerc. litt. 1742 pag. 186.

* Daß auch einige subtile erdigte Theilgen darinn vorhanden sind, lässet sich aus der Flamme, welche ein solcher Spiritus giebt, wenn er angezündet wird, abnehmen; denn ohne denenselben kan keine Flamme entstehen und unterhalten werden, welches der Herr Hofrath Hamberger in seinen Element. Phys. § 313 erwiesen. Und aus diesem Grunde rechnet vorbelobter Herr Model zu denen Bestandtheilen eines brennbaren Spiritus auch subtile erdigte Theile. vid. l. c. pag. 188. Wegen der übrigen Princip. constit. aber ist er mit dem Herrn Neumann gleicher Meinung.

und stärcker, und man nennet ihn sodann einen alcoholisirten oder höchstrectificirten Brandwein. Die Kennzeichen, daß er diesen Nahmen mit Recht verdiene, sind unter andern folgende: Er muß, wenn man ihn in einen Löffel gießt und anstecket, ganz weg brennen, und keine wässerigte Feuchtigkeit zurücklassen, und wenn man ihn auf Schießpulver giesset und anstecket, so muß sich nach abgebranntem Spiritus, auch das Pulver entzünden, u. d. m.

§ 5.

Von denen Eigenschaften des in denen starcken Geträncken befindlichen Spiritus sind ausser der bereits erwehnten Brennbarkeit * desselben, vor- nemlich

* Daß der Brandwein denen, so ihn in grosser Menge zu sich genommen, unterweilen aus dem Halse brenne, und eine blaulichte Flamme von sich gebe, ist ein Umstand, welchen ich zwar niemals selbst gesehen, der mir aber von verschiedenen glaubwürdigen Leuten ist erzehlet worden. Und es führet D. Olig. Jacobäus, ehemaliger Prof. Med. in Copenhagen, in denen Actis Med. Haffnienf. Vol. I Obs. 118 pag. 211 folgende traurige Mordgeschichte hievon an: Es habe nemlich die Flamme, so einem besoffenen alten Weibe aus dem Halse gebrannt, den mit Stroh beflochtenen Stuhl, worauf sie gesessen und geschlaffen, ergriffen, und nicht allein den Stuhl, sondern auch das alte Weib selbst, zu Asche verbrannt, so, daß nur die Hirnschale und etwas von den Fingern übrig geblieben. Ohne Zweifel werden viele diese Historie vor sehr paradox halten, und vermuthlich auch an deren Möglichkeit verschiedenes auszusetzen

nemlich folgende anzumercken: 1) Daß er sehr leicht und subtil sey, und seine Theilgen schlechter zusammenhängen, als die Theilgen einer sonstigen flüßigen Materie; 2) Daß er flüchtig sey, wie es denn bekannt ist, daß er bey geringer Wärme in

zusetzen finden. Ich will inzwischen zur Erläuterung dieser Begebenheiten folgende gar curiöse Observation anführen, welche D. C. F. *Paullini* in denen Ephem. Nat. Cur. Dec. II A. VI App. pag. 49 sq. mit folgenden Worten erzehlet: "Andreä Beyers Tochter, welche einen jungen Schumacher zur Ehe gehabt, nachdem sie drey ganzer Tage schwerlich und gefährlich in der Geburt eines Kindes gelegen, daß man auch drey Weh-Mütter zu ihr hat holen müssen, hat endlich ein todt Kind zur Welt gebracht, und gleich im Gebähren und den grösten Schmerzen, da das Kindlein über die Helfte gebohren, ist ein grosser schrecklicher Knall im Leibe der Frauen geschehen, als wenn man eine grosse Hacken-Büchse abschösse, und ist das Feuer gewaltig aus ihrem Leibe mit des Kindes Beinen gefahren, auch am Hintern dem todten Kinde Blasen als die Hüner-Eyer gebrannt, der Kinder-Frau, Cathrin Hegenwalds genannt, den Backen heftig versehrt, auch das Feuer in der Stube herumgefahren, und einen grossen Gestanck als Pulver und Schwefel gemacht, dabey viele ehrliche Matronen gewesen, auch etliche von Adel, die solches gesehen und zeugen." Eben daselbst wird auch angeführet, daß eine Frau, eine Misgeburt, so theils wie ein Hund, theils auch als ein Mensch gestaltet gewesen, zur Welt gebracht, dabey ebenfalls eine aus der Mutter herausfahrende Flamme nebst einem Knall,

in einem offenen Gefäße fast gänz verfliege; 3) Daß er von der Wärme starck ausgedehnet werde, und dabey eine grosse Gewalt habe; Ersteres siehet man unter andern an den Thermometern, und letzteres wird auch dadurch bekräftiget, daß er fest zugepfropfte Bouteillen in Stücken schmeist, wenn er nicht Raum genug findet, sich auszudehnen, anderer Wahrnehmungen und Versuche, welche die angeführten Eigenschaften sattsam bekräftigen, ietzo zu geschweigen. Was die Würckungen, so er im menschlichen Körper äussert, betrift, so hat er eine Kraft, die festen Theile zu stimuliren oder zu prickeln, imgleichen selbige zu verhärten, und vor der Fäulniß zu bewahren; die Säfte unsers Körpers aber in stärckere Bewegung zu setzen, und,

Knall, als wenn man eine Pistole losschiesset, verspüret worden. Es ist ein Glück vor die Heb-Ammen, daß dergleichen Fälle nicht oft vorkommen, denn sonst möchten sie sich in grosser Gefahr dabey befinden. Wo es übrigens mit diesen Erzehlungen seine Richtigkeit hat, so kan man daraus abnehmen, daß sich im menschlichen Leibe, auch ohne vorhergegangenem Genuß des Brandweins, Feuer und Flammen erzeugen können. Sonst ersehe ich noch aus dem 14ten Stücke der Gelehrten Pommerschen Nachrichten von diesem Jahre, daß in der vor kurzem in Leipzig gedruckten Triade Dissert. physico-medicarum des Hrn. D. *Adolphi*, auch eine Abhandlung de eructatione flammante, oder den feuerfangenden Ausdünstungen aus dem menschlichen Magen befindlich sey, und ausser der Gräfin Bandi verschiedene Beyspiele aus allerley Schriftstellern hievon angeführet werden.

wenn er sich unmittelbar damit vermischt, sie zu verdicken. Von der stimulirenden Kraft desselben zeuget unter andern das brennende Gefühl, so er im Munde, Halse und Magen, insonderheit bey denen erweckt, welche diese Theile durch dessen öffteren Gebrauch noch nicht ausgläsuret haben. Und da nach physiologischen Gründen auf eine Prickelung derer festen Theile, ein Zusammenziehen derselben erfolget, hiedurch aber ihre Spannung und Action vermehret wird, so lässet sich hieraus abnehmen, wie der Körper auch durch dessen äusserlichen Gebrauch gestärcket, und warum der Brandwein bey vorhandener Schwäche sowol derer Augen, als auch anderer Gliedmaßen, mit Nutzen appliciret werde. Daß er der Fäulniß widerstehe, siehet man an denen Præparatis, welche viele Jahre hindurch im Spiritus können aufbehalten werden. Diese Würckung, wie auch die Verhärtung der festen Theile des Körpers, gründet sich theils und vornemlich darauf, daß er die subtilesten, wässerigten und flüchtigen Theilgen herausziehet, und gleichsam in sich schluckt, theils aber auch auf dessen zusammenziehende Kraft. Daß ferner der Brandwein das Blut und die Säfte unsers Körpers in stärckere Bewegung setze und erhitze, ist bekannt genug, und, wie solches zugehe, werde ich in der Folge mit mehrerem zeigen. Was endlich die coagulirende Kraft desselben anlanget, so zeiget sich solche z. E. bey Verblutungen, wobey er das beste Stypticum oder blutstillendes Mittel abgiebt. Man verspürt zwar diese Würckung nebst denen vorherberührten,

wie

wie auch die im Anfange dieses Absatzes angemerckte Eigenschaften des Spiritus, in einem grössern Grad bey einem höchstrectificirten (§ 4), als bey einem phlegmatischen; doch kan man dem letzteren selbige auch nicht absprechen, wie die Erfahrung bezeuget. S. hievon des Herrn D. Schaarschmidts Med. und Chirurg. Nachrichten IIten Theil auf der 302ten und folgenden Seite.

§ 6.

Dies mag von dem inflammablen Spiritus, als dem Haupt-Ingrediens derer hitzigen Geträncke, genug seyn; Ich will auch die übrigen Bestandtheile derselben, und zuförderst des Weins, in Betrachtung ziehen. Dieser besteht, ausser dem gedachten Wein-Geiste, aus wässerigten, erdigten, öligten und salzigten Theilen, oder, welches einerley ist, aus Wasser, aus einem resinösen, dick-öligt-klebrigten, wie auch aus einem weinsteinigten und gummösen Wesen, wovon ersteres auch in den hitzigsten Weinen das meiste ausmacht. Diese Bestandtheile sind durchgehends in allen Weinen vorhanden; daß sie aber gleichwohl in Ansehung des Geschmacks, der Würckung u. s. f. so sehr von einander unterschieden sind, solches kömmt von der verschiedenen Vermischung und Proportion derer benannten Ingredientien her, und der Herr Neumann schreibet die Spirituosität des Weins der zartesten Durchmischung der öligten und salzigten Theile mit vielen wässerigten; den angenehmen süßlichen Geschmack aber denen salzigten Theilen, welche mit

den öligten, und einigen erdigten temperiret sind, zu; woraus denn folget, daß, iemehr das saure Salz durch vorgedachte Theile gleichsam gebrochen, und ie genauer es damit vereiniget worden, desto milder, süsser und angenehmer der Wein schmecke, und er auch um desto stärcker und spirituöser zu seyn pflege. S. l. c. pag. 1178. Ich mercke hiebey noch an, daß, wenn der Spiritus von dem Wein abdestilliret, und hiedurch dessen natürliche Mixtion aus einander gesetzet worden, der Wein hiedurch den ihm sonst eigenen (specificum) Geruch und Geschmack verliere, auch selbigen nicht wieder bekomme, wenn man gleich den abgezogenen Spiritus wieder zugiesset. S. *Hoffmanni* Opusc. Phys. Chym. Med. pag. 83. Eben derselbe führet in dem 4ten Theile seiner deutschen diätetischen Schriften Cap. IV pag. 154 diese Observation an: Daß der Weinbau in denen Ländern, welche über 51 Grad nach Norden zuliegen, nicht zu practisiren stehe, und wiederum gegen die Mittags-Linie nicht weiter, als auf etwa 35 Grad derselbe statt finde; und pag. 164 sq. berichtet er uns, daß vor etwa 200 Jahren aus Deutschland vom Rhein viele Gewächse durch Peter Simon nach Spanien geführet worden, welche daselbst treflich wol gewachsen, und einen herrlichen Wein gegeben, welcher noch ietzo Peter Simons Wein benennet wird; imgleichen, daß der Weinbau in Deutschland ursprünglich aus Italien herkomme; daß aber derselbe sich allda ganz anders artet, ist bekannt. Hieraus erhellet also, daß die Verschiedenheit derer Weine von dem Clima,

ma, und insbesondere der Sonnen-Wärme und dem Erdreiche abhänge. Es trägt aber auch die Verfertigung derselben ein vieles hiezu bey. Denn ob zwar alle starcke Geträncke, und folglich auch der Wein, eine Gährung zum Grunde setzen (§ 3), so fällt dennoch dieser sehr merckliche Unterscheid hiebey vor, daß nur einige Weine behörig und völlig ausgegohren haben, und hiedurch das gröbste, unreine und unnütze abgesondert worden, andere hingegen keine völlige Gährung paßiret sind. Zu denen letzteren gehören unter andern alle sehr süsse und von Consistenz mehr dickliche Moste, diese leiden auch nicht einmal eine vollkommene Fermentation, sie werden also mit einem dick eingekochten und evaporirten Moste (Sapa) vermischt, und eben hiedurch wird der ihnen schädliche Fortgang der Gährung unterbrochen; von gedachter Sapa aber rühret die Klebrigkeit, mehrere Dicke der Consistenz und die Süßigkeit solcher Weine vornemlich her. Doch träget hierzu die Reiffe derer Trauben auch ein vieles bey, sonderlich, wenn sie noch etwas getrocknet werden, damit das wässerigte weggehe. Hieher gehöret unter andern der Trucken-Beeren-Wein in Ungarn, und der bekannte Wein, Sec, welches so viel als trocken heisset, und hat er daher seine Benennung bekommen, weil er von meist eingeschrumpelten, und beynahe truckenen Beeren gemacht wird. Sonst hat man noch bemercket, daß, ie langsamer und behutsamer die Weine gähren, desto spirituöser sie werden, und, wenn sie nach der Fermentation noch einige Jahre gelegen, und von

dem

dem nach derselben annoch beybehaltenem meisten Weinstein befreyet worden, sie zum Trincken am besten, dagegen aber die gar sehr lange gelegene Weine zum ordinären Gebrauch zu starck sind, und zuletzt ganz unangenehm werden. Was endlich die Conservation derer Weine betrift, so gehöret dahin auch das Schwefeln, welches von denen Küpern das Ein- und Aufbrennen genannt wird, mit dem Unterscheide, daß, wenn sie ein ledig Faß schwefeln, sie es einbrennen heissen, wenn aber ein Faß nicht voll von Weine ist, und sie den leeren Raum mit Schwefel-Dampfe anfüllen, es das Aufbrennen nennen; wobey noch zu mercken, daß der rothe Wein nicht könne geschwefelt werden, weil er seine Farbe davon verlieret.

§ 7.

Zu den weinartigen Geträncken habe ich (§ 2) auch den **Meth** gezehlet, wobey ich keinen Fehler begangen zu haben vermuthe, weil es bekanntermaßen ein aus dem Honig durch die Gährung erzeugtes Geträncke, der Honig aber ein von den Bienen aus denen Blumen gesammleter süsser vegetabilischer Saft ist. Daß der Meth nebst anderen Theilen auch einen Spiritum ardentem besitze, beweiset der Versuch des Hrn. **Neumanns**; da er 3 Pfund Honig genommen, mit Wasser diluiret, etwas frische Hefen hinzugethan und gähren lassen, darauf destilliret, und 1 Pfund phlegmatischen Brandwein bekommen, welcher nachhero 8 Unzen rectificirten Spiritus gegeben.

ben. l. c. pag. 932. Der beste Meth wird in Litthauen, Curland, Polen und Preussen gebrauet, und soll einiger davon dem Ungarischen Weine gleich kommen. Die Vorzüglichkeit, so ein Meth vor dem andern hat, kommt theils von den Handgriffen bey der Verfertigung, theils auch von dem Honig selbsten; wie denn der Litthauische Honig zum Methmachen vor andern etwas voraus hat, und insbesondere ist der Lipiez berühmt, welcher von denen daselbst befindlichen vielen Linden-Blüten seine Abkunft hat; denn Lipiez heisset in ihrer Sprache so viel als eine Linde. Auch soll der Meth besondere Annehmlichkeit bekommen, wenn man anstatt des gemeinen Wassers Birckensaft nimmt; S. *Becheri* Phys. Subterran. L. 1 S. 5 C. 2 pag. m. 170, welcher auch eben daselbst den aus Zucker verfertigten Wein wegen seines angenehmen Geschmacks und heilsamen Würckungen ungemein lobet. Bey denen Cydres und anderen dergleichen weinartigen Geträncken will ich mich nicht aufhalten, da sie ohnedem bey uns nicht en vaut sind.

§ 8.

Ich komme nunmehro auch zu dem Bier, welches ein sehr altes Gettäncke ist, und über 700 Jahre vor Christi Geburt schon im Gebrauch gewesen. Die allermeisten Biere werden, wie bekannt, von Gersten oder Weitzen, einige aber auch von Habern verfertiget; und pflegen überhaupt in braune und weisse Biere eingetheilet zu werden, zu den ersteren wird ausser dem Malz,

Wasser und Hefen, auch Hopfen als ein Ingrediens erfodert, zu den letztern aber kommt derselbe niemals oder gar selten. Alle Biere, sie seyn braun oder weiß, bestehen 1) gröstentheils aus Wasser, 2) aus etwas von dem inflammablen Spiritus, 3) aus resinösen, und 4) aus mucilaginösen Theilen; bey welchen, absonderlich denen mucilaginösen und resinösen, auch sauer-salzigte und öligte Theilgen vorhanden sind. Daß sich aber unter denenselben ein so grosser Unterscheid findet, und es so viele Sorten derselben giebt, solches kommt theils von dem Unterscheid der Länder und des Clima, theils von der Lage des Orts, ja des Brauhauses selbst, ferner von der Jahrs-Zeit und dem Wetter, von der Verschiedenheit und Proportion der besagten Ingredientien; vom Wasser, und endlich von der unterschiedlichen Manier, die Malzung zu veranstalten, die Biere zu brauen, zu gähren und zu hanthieren, her; welches der Herr Neumann in der angezogenen Lection ausführlich abgehandelt hat. Uebrigens wird es bekannt seyn, daß unterweilen beym Bier verschiedene und zum Theil schädliche Zusätze gemachet werden, wohin unter andern der Post, welcher auch sonst wilder Rosmarin heisset, zu rechnen; imgleichen daß einige gewohnt sind, das Bier in starck gepichten Tonnen aufzubehalten.

§ 9.

Es ist zu mercken, daß beym Bier sowol als beym Wein, währender Gährung, ein höchst subtiler, flüchtiger und schädlicher Dampf in die Luft gehe,

gehe, welcher mit dem Holz-Kohlen-Dampf, wenn sie zuerst anglimmen, imgleichen mit dem Schwaden-Dunste in den Bergwercken gleiche Eigenschaften besitzet, und von dem Helmont das wilde Gas, vom Boerhaave aber der wilde (sylvestris) Spiritus ist benennet worden. Geschieht die Gährung an geraumigen und luftigen Oertern, so hat man eben keine Gefahr davon zu befürchten, falls aber selbige in engen Kellern angestellet wird, so kan ein Mensch hievon im Augenblick ersticken. Man pflegt sich von der Gegenwart der gedachten Ausdünstung dadurch zu versichern, daß man beym Eintritt in dergleichen Keller ein brennendes Licht voraus hält, welches bey vorhandener starken Exhalation des wilden Gas ausgelöschet wird, und alsdenn ist es am vernünftigsten, da wegzubleiben. Bleibt aber das Licht brennen, so kan man, wenigstens ohne Besorgung einer Erstickung, hineingehen; doch pflegt einem hiebey doch noch wol die Luft etwas kurz oder der Kopf betäubet zu werden, wenn nemlich die Gährung noch nicht vollkommen aufgehöret hat, und folglich noch etwas von dem gedachten wilden Spiritus exhaliret. Ich erinnere mich hiebey der Begebenheit, welche in dem Commerc. Litt. Nor. 1736 pag. 108 und 109 erzählet wird. Es habe ein Bierschencke in den Keller, wo das Bier gelegen und gegohren, mit einem Lichte hineingehen wollen, weil aber dasselbe ausgelöschet, auch das Athemholen ihm sehr beschwerlich und der Kopf schwer geworden, so habe er sich genöthiget gefunden, zurück zu gehen; Er habe es nachher noch einmal versuchen

wollen, aber es sey ihm ein gleiches begegnet. Seine Nachbaren und gute Freunde, welchen dieses zu Ohren gekommen, hätten auch einen Versuch machen wollen, hinein zu gehen, und zu dem Ende 4 Lichter zugleich angezündet, allein, weil sie alle viere ausgelöschet, und ihnen eben so, wie zuvor dem Wirthe, zu muthe geworden, so hätten sie wieder umkehren müssen, aus Beysorge zu ersticken. Sie hätten es hierauf mit angesteckten Kienholze probiret, es sey aber ein gleiches erfolget, bis endlich nach 5 oder 6 Tagen, da indessen der Keller beständig offen gehalten worden, und die Gährung aufgehöret, ein ieder ohne Gefahr hineingehen können.

§ 10.

Was endlich den Brandwein anlanget, so hält man davor, daß er zwar schon von denen Arabern erfunden, vom Arnoldo Villanovano aber und Raymundo Lullio erst im 14ten Jahrhundert nach Christi Geburt sey bekannt gemachet worden. Seinen Nahmen hat er daher bekommen, weil man ihn anfänglich bloß von Weinen destilliret, dergleichen noch die Franz- und Rheinschen Brandweine sind. Heutiges Tages aber macht man ihn auch von allen mit einem süßlichten Safte begabten Früchten, von eßbaren Feld-Früchten, Bier, Hefen, Zucker, Honig, Manna, imgleichen von einigen Kräutern, Blumen, Saamen u. a. m. Von dessen Beschaffenheit, Bestandtheilen, Eigenschaften und Würckungen habe ich im 3ten und folgenden §§is, so viel es mein vor-

vorhabender Zweck erfodert, zureichlich gehandelt. Ich will also nur noch dieses anführen, daß die Brandweine, so lange sie noch phlegmatisch sind, in Ansehung des in ihnen enthaltenen Oels gar sehr von einander unterschieden sind, wovon der Geruch und Geschmack zeuget; ob sie aber, nachdem sie aufs höchste rectificiret worden, und ihr specifiquer Geruch hiedurch verlohren gegangen, dennoch sowol bey chymischen Arbeiten, als sonsten, verschieden sind, * ist hier der Ort nicht zu untersuchen. Uebrigens ist noch zu mercken, daß die Aqvavite und Liqveurs im Grunde nichts anders als würckliche Brandweine, und nur durch allerhand Zusätze angenehm und lieblich gemachet sind; imgleichen, daß die gebräuchlichen Schlag-Wasser, Kinder-Balsam, und Lübsch Mutter-Wasser auch zu dieser Classe gehören.

§ 11.

Man kan zwar nicht behaupten, daß die bisher

* Der Herr Prof. Ludolff in Erfurt behauptet, daß man aus dem Geiste des Weins und einiger Baum-Früchte einen würcklichen Spiritum mercurialem bekommen könne, von Hülsen-Früchten aber niemals dergleichen erhalten werde. S. das 2te Stück der in der Medicin siegenden Chymie. Und der Herr Teichmeyer berichtet uns in seinen Institut. Chem. Cap. III, daß man aus den Weintröstern einen häuffigen und sehr angenehmen Spiritus erhalte, welcher zugleich nicht sonderlich öligt ist, dagegen der aus Hefen verfertigte Wein-Geist viel Oel bey sich habe. Eben daselbst zeiget er auch, wie man aus Korn-Brandwein einen Rheinschen Brandwein machen könne.

betrachteten starcken Geträncke zur Erhaltung der Gesundheit schlechterdings nothwendig seyn sollten; wollte man aber dagegen an deren heilsamen Würckungen im menschlichen Körper zweifeln, oder dieselben gänzlich leugnen, würde man sich sehr irren, und der Erfahrung widersprechen. Denn diese lehret, daß die gedachten Geträncke dem Menschen zur Nahrung, zur Stärckung und Erqvickung, ja zu einer würcklichen Arzeney dienen. Wem ist unbekannt, daß einer beym Genuß des starcken Bieres corpulenter werde, als beym Wasser- und Cofent-Trincken? Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, wusten dieses bereits sehr wol; denn da sie sich eine grosse Ehre daraus machten, einen vierschrötigen Körper zu haben, so hielten sie sich an das starcke Geträncke, sonderlich aber an das Bier, und ehe sie an dessen statt Wasser oder Cofent hätten trincken sollen, würden sie sich vermuthlich lieber haben todt schlagen lassen, wovon man bey dem **Tacitus** in dem angezogenen Buche, und in des **Conrings** Tractat de habitus corporum Germanicorum antiqui et novi causis, weitere Nachricht findet. Daß ferner das hitzige Geträncke dem Menschen zur Stärkung und Erqvickung gereiche, ist unleugbar, und es verdienen ein paar Löffel voll Rhein- oder sonstigen guten Weins öfters eher und mit grösserem Rechte den Nahmen einer Herzstärckung, als die gewöhnlichen Tränncklein, so unter diesem Nahmen häuffig aus der Apotheke verschrieben werden. Ein gutes Bier hat ebenfalls eine stärckende und erqvickende Kraft, welches unter andern bey denen,

nen, so nach einer ausgestandenen schweren Kranckheit zu genesen anfangen, wenn sie sich desselben in Suppen oder sonst gehörig bedienen, nicht selten verspüret wird. Selbst der Brandwein ist hievon nicht ausgeschlossen; denn wenn iemand vom Tanzen oder einer sonstigen starcken Motion sehr schwitzig und so matt geworden, daß er sich kaum rühren mag, und ihm die Zunge vor Durst am Gaume klebt, so pflegt ein Schluck Brandwein alsbald eine Stärckung und Erfrischung zu erwecken, und den empfindlichen Durst zu löschen. Daß endlich die spirituösen Geträncke auch zur würcklichen Arzeney dienen, solches haben schon verschiedene Aerzte sowol in den alten als neuern Zeiten angemercket. Der Wein verdienet auch hier die erste Stelle, und einen Vorzug vor den übrigen Geträncken, und dies von Rechtswegen. Nennet ihn doch der Herr Geheime Rath Hoffmann ein allgemeines Präservativ fast vor alle Kranckheiten, und ziehet in solcher Absicht die Wein-Cur allen Brunnen-Curen vor. S. dessen 1739 in Halle herausgegebene Opusc. Med. varii Argumenti Diss. VI de natura & præstantia Vini Rhenani in medicina; imgleichen den 4ten Theil seiner eben daselbst 1718 herausgekommenen, und bereits vorher angezogenen, gründlichen Anweisung, wie ein Mensch durch vernünftigen Gebrauch des Weins seine Gesundheit erhalten, und sich von schweren Kranckheiten befreyen könne; woselbst er sich auf der 251sten Seite folgendermaßen vernehmen lässet: **Und also könten die Menschen vieler unangenehmen Medica-**

mente und Bemühungen der Aerzte gar wol Umgang haben, wenn sie nur die gesegnete Kräfte recht erkenneten und gebrauchen wollten, welche GOtt in den Wein, zu ihrem Besten, geleget hat. Dieses sind Worte, welche bey manchem vermuthlich einen stärckeren Eindruck haben möchten, als die erbaulichste Predigt; ich will aber hiebey einem jeden wolmeinend rathen, sich nicht gar zu viel hierauf zu gute zu thun, er möchte sonst das Gegentheil erfahren, und dem Dockter und Apotheker, ehe er sichs versieht, in die Hände fallen. Daß übrigens der Wein nicht nur zu Verhütung vieler, sonderlich langwieriger Kranckheiten, sondern auch, wenn sie würcklich vorhanden, zur Cur derselben dienlich sey, solches hat gedachter Herr Hoffmann in denen angeführten Schriften weitläuftig gezeiget. Und von dem Rhein-Wein insbesondere haben die berühmtesten Aerzte angemerket, daß er in bösartigen Fiebern (febribus malignis) ein unvergleichliches Mittel sey. Das Bier erweiset gleichfalls bey vielen Kranckheiten eine medicinalische Kraft; So hat unter andern der Herr Hofrath Heister den Duchstein, ein in Königs-Lutter gebrauetes Bier, bey Stein-Beschwerden von ungemein guter Würckung befunden, wovon er in denen Philosophical-Transactions eine artige Anmerckung drucken lassen. S. das Nürnbergsche Commerc. Litt. 1734 pag. 4. daß ich andere Beyspiele und Beweisthümer Kürze halber übergehe. Was endlich den Brandwein betrifft, so hat man denselben, wie er zuerst Mode

geworden,

geworden, als eine Arzney tropfenweise gebraucht, und auch nach der Zeit bey verschiedenen Kranckheiten gute Würckung davon verspüret, wovon in denen Ephemerid. Nat. Curios. viele Observationes anzutreffen. Und daß das so genannte Lübsche Mutter, die Schlag-Wasser und andere dergleichen Aqvavite, welche nach dem 2ten § zur Classe derer Brandweine gehören, bey verschiedentlichen kräncklichen Zufällen mit Nutzen gebrauchet werden, ist bekannt.

§ 12.

Die in dem vorigen Absatz erwehnte heilsame Würckungen des starcken Geträncks aber hat man nur von dessen rechtmäßigem Gebrauch zu erwarten; dagegen ziehet der Misbrauch desselben, der betrübten Erfahrung zufolge, zum öftern schwere, gefährliche und unterweilen unheilbare Kranckheiten, ja den Tod selbst nach sich. S. des Hrn. D. und Prof. Stenzels in Wittenberg 1738 gehaltene Disputation: De poculis sanitatis, poculis morborum et mortis; und von dem Schaden, so von dem Misbrauch des Brandweins insbesondere, und derer so genannten Liqveurs entsteht, hat der vor einigen Jahren verstorbene Physicus in Barth, D. Battus, in seiner zu Greifswald 1733 gehaltenen Inaugural-Disputation gehandelt. Man wird also von dem Genuß des hitzigen Geträncks überhaupt das sagen können, was der Poet Virgil von dem Weintrincken insbesondere schreibt:

Sic quoque nos uſum juſtum de rore falerni
Laude coronamus, tantum damnamus abuſum.

Der rechtmäßige Gebrauch deſſelben iſt löblich, der Misbrauch aber zu tadeln.

§ 13.

Auſſer dieſen üblen Folgen und Würckungen des ſtarcken Getränckes verſpüret man von deſſen übermäßigem Genuß auch bekanntermaßen dieſe: da ein Menſch auf eine Zeitlang in ſolchen Zuſtand geſetzet wird, in welchem der Verſtand verduncket, und die zu den ſinnlichen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen dienende Werckzeuge geſchwächet ſind. Man nennet ihn ſodann **berauſcht**, imgleichen **truncken**, auch wol **beſoffen**, und den gedachten Zuſtand den **Rauſch**, die **Trunckenheit**, wie auch die **Beſoffenheit**. Im weitläuftigen Verſtande pflegen zwar dieſe Wörter vor gleichgültige, oder gleich viel bedeutende genommen zu werden; eigentlich aber iſt der Rauſch derjenige Grad der Trunckenheit, da der Verſtand umnebelt, und zum Dencken ungeſchickt zu werden anfängt; die **Beſoffenheit** aber ein ſehr groſſer Grad der Trunckenheit, die den Gebrauch der Sinnen und Vernunft, und die animaliſchen Bewegungen der Gliedmaßen gänzlich hemmet.

§ 14.

Daß nicht ein iedes Geträncke, ſondern nur ein ſtarckes oder hitziges einen Rauſch zu erwecken und truncken zu machen vermögend ſey, iſt eine

in

in der Erfahrung gegründete Sache. Es trincke einer so viel Wasser oder Cofent, als er immer kan und will, es wird zwar eine Aufblehung des Magens, auch wol ein Brechen und sonstige Beschwerden, niemals aber ein Rausch oder eine Trunckenheit darauf erfolgen *. Auch ist ausser Streit, daß zu dem Trunckenwerden eine gewisse und die Maaße überschreitende Menge des starcken Geträncks erfodert werde. Ich bin zwar nicht vermögend, eigentlich und genau zu bestimmen, wie viel einer trincken könne und dürfe, ohne davon berauscht zu werden, es kan solches auch niemand von mir fordern, da es bekannt ist, daß die Naturen derer Menschen und gedachte Geträncke selbst so sehr verschieden sind; Inzwischen ist doch dieses gewiß, daß, wenn auf das Trincken eine Trunckenheit erfolget, man zuviel getruncken, und

* Es gedencket zwar *Plinius* Hist. Nat. L. II Cap. 103 eines gewissen Flusses in Macedonien, welcher eine räuschende Kraft gehabt; und *Ovidius* sagt hievon L. XV Metamorph.

Hunc quicunque parum moderato gutture traxit,
Haud aliter titubet, ac si mera vina bibisset.

Vermuthlich aber mag es hiemit eben die Bewandniß gehabt haben, die es mit einigen mineralischen Wassern hat, welche, insonderheit, wenn sie bey der Qvelle getruncken werden, den Kopf unterweilen so einzunehmen pflegen, als ob man Wein, oder dergleichen starckes Geträncke zu sich genommen, welches ich zu Eger selbst erfahren. Allein, es ist von diesem, und anderen Sauerbrunnen bekannt, daß sie einen subtilen, flüchtigen und elastischen Spiritus bey sich haben, und die gedachte Würckung davon herrühre.

die Maaße dabey überschritten habe. Setzet: es kommen Sempron und Damon aus dem Wein-Hause, und geben durch Taumeln und andere bald anzuführende Merckmale zu erkennen, daß sie besoffen sind, wird nicht ein ieder zugeben, daß sie alle beyde übermäßig oder zuviel getruncken haben, wenn gleich der erstere vier- und mehrmal so viel, als der letztere, zu sich genommen? Man möchte mir zwar hierwider die Einwürfe machen können, daß man auch bloß durch den Geruch des Weins und Brandweins truncken werden könne, ohne einen Tropffen davon zu geniessen; imgleichen, daß es Leute gebe, welche von einer gar geringen Portion des hitzigen Geträncks berauschet werden. Allein ich gebe auf den ersteren Einwurf zur dienstfreundlichen Antwort: Daß, ob ich zwar diese Erfahrung, welche unter andern auch der Herr Boerhaave * anführet, keinesweges leugne, sondern mich hiebey noch dessen erinnere, was Ramazzini, ein Italienischer Arzt, bemercket zu haben versichert, daß nemlich zu Modena diejenigen, so sich mit der Destillation und Rectification des Spiritus Vini beschäftiget, hievon truncken geworden **, selbiges dennoch meinen Satz nicht

* In seinen Prælect. Academ. in proprias Instit. rei medicæ, c. notis *Halleri* Vol. IV pag. 76, allwo er saget: Si vinum olfeceris, perinde inebriari poteris, ac si multo majorem copiam bibisses: & similis ab odore Spiritus vini temulentia oritur.

** S. dessen Diatriben de Morbis artificum Cap. 20, welche zuerst zu Modena 1701 und nachher zu

nicht umstoße; denn hier ist die Rede von der durch das Trincken verursachten Trunckenheit. Was aber den anderen Umstand anbetrift, so zeiget solches gemeiniglich einen sehr schwachen Kopf an, und gehöret zu denen selten vorkommenden Fällen, ich rede aber hier von dem, was ordentlicher Weise und gemeiniglich geschieht, welches ich hiemit ein vor allemal erinnere; ich werde inzwischen nachhero noch etwas hievon zu erwähnen Gelegenheit haben. Daß übrigens die im vorigen § gegebene Erklärung eines Truncken und der Trunckenheit, auch dem Gebrauch zu reden,

Quem penes arbitrium est, & jus & norma loquendi,

gemäß sey, wird mir nicht schwer fallen, zu beweisen. Denn, wenn gleich iemand eine gute Portion von einem hitzigen Geträncke zu sich genommen, und er bleibt dennoch des ordentlichen Gebrauchs seines Verstandes, seiner Sinne und derer willkührlichen Bewegungen seines Körpers vollkommen fähig, so sagt man nicht, daß er truncken sey, sondern nur alsdenn leget man ihm dieses Prädicat bey, wenn er durch ein verworrnes Sprechen, Taumeln u. s. f. an den Tag leget, daß die Kräfte der Seelen und des Körpers durch das Trincken geschwächet sind.

§ 15.

Die Natur thut in ihren Würckungen keinen Sprung,

zu Padua 1713 in 8 herausgekommen, und vor andern Schriften desselben mit besonderem Beyfall aufgenommen worden. vid. *Kæstneri* Biblioth. Med. pag. 486.

Sprung, sondern sie gehet iederzeit stuffenweise; so verhält es sich auch mit der Erzeugung des Rausches und der Trunckenheit. Niemand wird von dem Genuß des starcken Geträncks auf einmal im höchsten Grad truncken, sondern er hat zuförderst verschiedene Classen durchzugehen, ehe man ihn vor vollkommen besoffen halten kan. Es giebt also verschiedene Stuffen der Trunckenheit, und es sind Merckmale vorhanden, woraus man deren Grösse abnehmen und bestimmen kan. Ich will sie kürzlich anzeigen: Zuförderst verspüret man beym Trincken gemeiniglich eine Wärme, Leicht- und Lebhaftigkeit des Körpers, wobey das Gemüth munter und aufgeräumt ist, man wird beredt, und bekommt allerhand lustige Einfälle, man ist aufgelegt zu scherzen, zu disputiren, Verse zu machen, u. s. f. So bald iemand bey gedachter Lustigkeit Ausschweiffungen zu begehen anfängt, so kan man es vor den ersten Grad der Trunckenheit halten, und pflegt es ein **Spitzgen** zu nennen. Fährt man weiter fort zu trincken, so entsteht ein würcklicher **Rausch**, wobey ein Mensch allerhand närrisch und verworren Zeug redet, seine Heimlichkeiten ausschwatzet, und verschiedene närrische und tolle Handlungen vornimt, und dieses macht den zweyten Grad der Trunckenheit aus. Der dritte und ein noch grösserer Grad ist es, wenn man taumelt, mit lallender Zunge spricht, verkehrt siehet, u. d. m. wobey der Kopf schwer und betäubet, oder, nach unserer Frau-Muttersprache zu reden, däsig und dwatsch ist. Wenn nun diese letztere Phänomena bey einem

nem Trunckenen mehr und mehr zunehmen, so wird er seiner Sinne und der willkührlichen Bewegung seines Körpers gänzlich beraubet, und er fällt in einen tieffen Schlaf, welches der vierte und höchste Grad der Trunckenheit ist. S. des Herrn D. Schaarschmidts Med. und Chirurg. Nachrichten 1sten Jahr-Gang auf der 52 Seite. Es ist zwar an dem, daß die erzählten Phänomena bey allen und ieden nicht auf einerley Art und in der angegebenen Folge vorhanden sind; inzwischen aber ist doch auch nicht zu leugnen, daß sie sich mehrentheils auf gedachte Weise eräugen, und es stimmet auch die Stelle aus des Hrn. Boerhaave Chymie, welche ich dieser Abhandlung auf dem Titel-Blatte vorgesetzet, mit dem, was ich davon angeführet, überein.

§ 16.

Die im vorhergehenden Absatz erzählte Erscheinungen der Trunckenheit sind der Haupt-Vorwurf dieser Abhandlung. Ehe ich mich aber in deren Erklärung einlasse, will ich zuvor die Wege bestimmen, durch welche die hitzigen Geträncke, und deren Geister insbesondere, ins Blut kommen, und aus demselben wieder wegmarschiren. Wenn man ein starckes Geträncke geniesset, so gehet es zwar, wie alle Geträncke überhaupt, durch den Schlund in den Magen, und hienächst in den darauf folgenden Zwölf-Finger-Darm (Duodenum), und, nachdem sich verschiedene Säfte, nemlich der Liquor gastricus, Succus pancreaticus u. d. m. damit vermischet haben, wird es in die

Milch-

Milch-Gefäße, welche sich in die Höhle derer folgenden Gedärme öffnen, aufgenommen, und darauf, durch den längst dem Rückgrad aus dem Unter-Leibe nach der Brust in die Höhe steigenden Canal (Ductus thoracicus), welcher sich in die so genannte Venam subclaviam öffnet, dem Blute beygemischt und zum Herzen gebracht, aus diesem aber durch die Puls-Adern vermöge der Circulation des Geblüts im ganzen Körper vertheilet, und durch die natürlichen Excretiones, sonderlich durch den Urin, aus dem Körper wieder weggeschaffet. Der darinn vorhandene Spiritus aber dringet vermöge seiner Subtilität und Flüchtigkeit (§ 5) vornemlich in die Oeffnungen derer, an der in- und auswendigen Ober-Fläche des Körpers, und folglich auch im Munde, Magen und denen Gedärmen, befindlichen subtilen Canäle, welche Vasa bibula, resorbentia heissen, hinein *, und kommt auf diese

* Man wird um so viel weniger Ursache haben, hieran zu zweifeln, da die berühmtesten Aerzte erwiesen haben, daß die dünnesten und subtilsten Feuchtigkeiten von denen genossenen Speisen und Geträncken, im Magen und Gedärmen durch die resorbirende Gefäßgen in die Venas meseraicas, und also unmittelbar ins Blut gebracht werden. S. hievon des Herrn D. F. J. *Narcissi*, eines gelehrten und würdigen Sohnes unsers hocherfahrnen und hochverdienten Herrn Proto-Physici, 1742 in Leyden gehaltene Inaugural-Disputation, de Generatione & Receptaculis chyli pag. 21 sq. welche wegen der darinn enthaltenen schönen anatomischen Observationen und gründlichen Ausführung von dem hochberühmten Herrn Hofrath Haller

diese Weise um so viel eher ins Blut, mit welchem er durch die Adern (Venas) dem Herzen zugeführet wird. Daß dieser Spiritus aus dem Herzen durch alle Puls-Adern egal im Körper vertheilet werde, lässet sich meines Erachtens nicht wol behaupten; sondern, wenn man bedencket, daß die aus der grossen Schlag-Ader (Aorta) nach dem Kopf gehende Adern, die Carotides und Vertebrales, perpendiculär in die Höhe steigen, auch dabey in Erwägung ziehet, daß gedachter Spiritus sehr flüchtig, leicht und subtil sey (§ cit.), so wird man hieraus, wo nicht mit völliger Gewißheit, iedoch mit vieler Wahrscheinlichkeit, den Schluß machen können, daß derselbe eher und vielmehr in die Höhe, folglich in den Kopf und nach dem Gehirn hinaufsteigen, als in den niedersteigenden Stamm der Aortä sich herunterbegeben werde; und wenn dies letztere nicht geschieht, so wird er nicht sowol durch den Urin, als vielmehr durch eine verstärckte Ausdünstung aus dem Körper wieder weggehen *.

§ 17.

Haller dem ersten Bande der von ihm zu Göttingen 1746 in 4 herausgegebenen Dissert. Anat. Physiol. select. einverleibet worden; imgleichen D. *J. N. Lieberkühn* Diss. Anat. Physiolog. de Fabrica & actione villorum intestinorum tenuium hominis § 19 n. 8 pag. 23, welche zu Leyden 1745 in groß 4, nebst saubern Kupfern, herausgekommen.

* Daß die Geister des hitzigen Getränckes vornemlich in den Kopf steigen, behaupten sowol der unsterbliche Herr Boerhaave, als auch der gelehrte

§ 17.

Die im Körper natürlicher Weise vorhandene Wärme machet, daß die Spiritus des Getränckes sich mehr ausdehnen (§ 5), hiedurch nun, wie auch durch dessen prickelnde Kraft (§ eod.) wird in denen nervösen und muskulösen Fäserchen eine stärckere Empfindung verursacht, auf welche, nach physiologischen Gründen, eine Bewegung erfolget, die jener proportioniret ist. Daß dieses auch im Herzen geschehe, und dessen Action, welche in einer abwechselnden Zusammenziehung besteht, verstärcket werde, daran ist kein Zweifel; es wird also das Blut aus demselben mit einer grösseren

lehrte Herr D. J. F. Schreiber in Petersburg, von welchen der erstere in seinen Prælect. Acad. Vol. IV pag. 562 sich folgendermaßen vernehmen lässet: Spiritus vini sanguini mistus, ut corpus maxime volatile, caput *citatius* petit, quam ullas alias corporis partes; und der letztere beruft sich in seinen Meditat. Philosoph. Med. de lacrumis ac fletu, repetitis magisque evolutis, welche er in Leipzig als Præses 1729 vertheidiget hat, hiebey auf die Erfahrung; denn so schreibt er § 15: Partes vini volatiles semper petunt caput: teste experientia. Ob man sich aber platterdings auf selbige beruffen könne, will ich andern zu beurtheilen überlassen; Ich nehme gedachten Satz nur als eine Hypothese und deswegen an, weil ich glaube, man könne hieraus verschiedene beym Rausch vorfallende Phänomena desto eher und leichter begreiffen. Bey der anderen Meynung, daß nemlich die Spiritus des Geträncke nicht sowol durch den Urin, als vielmehr durch die excretionem periphericam corporis weggehen, habe

grösseren Gewalt in die Arterien getrieben, wovon der stärckere Pulsschlag ein Zeugniß abgiebt. Weil nun hiedurch das Reiben der Blutkügelchen an den Häuten derer Gefäße vermehret wird, so entsteht hieraus eine grössere Wärme, wozu auch die ins Blut gebrachte schweflichte oder inflammable Theile des spirituösen Geträncks, welche die erwärmende Materie * sehr häuffig in sich halten,

habe ich gleichfalls den kurz zuvor belobten Hrn. Boerhaave auf meiner Seiten. S. dessen Element. Chem. Tom. II Part. II Proceſſ. XCIII pag. m. 308, allwo er saget: De ipsis hominibus generosissima cerevisia, vino meraco, spiritibus stillatitiis, crebro, multumque utentibus, ne sic etiam de urina cocta spiritus hi educebantur; quod quis miretur forsitan; und pag. seq. in dem usu: Spiritus fermentatitii vegetabiles, corpori humano ingesti, non eunt ad urinæ vias. An petunt superiora, turbant cerebrum, sensorium commune, originem nervorum? An inde actiones cerebri & cerebelli tam mire afficiunt? An & hinc tam facile, *potiusque* per cutis circumferentiam exhalant de corpore?

* Daß alle Körper in der Natur mit Feuertheilgen, oder einer höchstsubtilen Materie, welche man die erwärmende nennet, versehen sind, und einige mehr, andere weniger davon besitzen; daß ferner die Feuertheilgen aus dem wärmern in den kältern Körper herübergehen, und desto häuffiger in denselben dringen, ie dichter er ist; sind Sätze, welche verschiedene Naturkündiger durch allerhand Experimente und Gründe zu erweisen sich bemühet haben; auch hat der Herr D. Schaarschmidt im 4ten Theil der Med. Nachr. auf der 100 und folgenden Seiten gezeiget, wie durch eine ge-

halten, ein vieles beytragen. Und da vermöge der Circulation, das Blut nach allen Theilen des Körpers, und also auch nach dessen Peripherie hingetrieben wird, so verspüret man gedachte Wärme auch äusserlich am ganzen Körper. Diese verursacht, daß das Blut sich mehr ausdehnet, und einen grösseren Raum einnimmt, folglich die Adern aufschwellen. Die stärckere Ausdehnung derer Gefäße und geschwindere Bewegung derer in ihnen vorhandenen Säfte aber machet, daß auch diejenigen Gefäßgen, welche ordentlicher Weise nur eine lymphatische und wässerigte Feuchtigkeit in sich halten, zum Theil mit Blut angefüllet werden,

schwindere Bewegung der gedachten erwärmenden Materie auch im menschlichen Körper eine Wärme erzeuget werde. Ich will hiebey nur dieses beyläuffig anmercken, daß es einem ungenannten Verfasser in denen Neuen Beyträgen des Verstandes und Witzes, welche zu Bremen und Leipzig 1744 zuerst herausgekommen, gefallen, zu behaupten, daß das Feuer keine Materie sey, und die Gegenwart derer in denen Körpern vorhandenen Feuertheilgen vor erdichtet zu halten, dagegen das Feuer nur bloß vor eine Eigenschaft der Materie, und vor eine heftige Bewegung in den kleinsten Theilgen derselben auszugeben; imgleichen, daß der mit vieler Einsicht in der Mathematik und Physik begabte Herr D. und Prof. Segner in Göttingen, in dem 1743 geschriebenen Progr. de Igne, die neueren Naturkündiger eines Fehlers, welchen sie in ihren Schlüssen von der Natur des Feuers, und insbesondere, von dem Eindringen desselben in dichte Körper, begehen, beschuldiget.

Nostrum non est tantas componere lites.

den, weshalb die Haut etwas roth dabey zu werden pfleget. Bey dem verstärckten Umlauf des Bluts gehen die Absonderungen aller Säfte, und folglich auch des Nervensafts, oder der so genannten Lebens-Geister * im Gehirn, und deren

* Daß der Nervensaft nicht etwas erdichtetes, sondern würcklich vorhanden sey, bezeugen unterschiedliche Versuche und richtige Vernunft-Schlüsse, welche man unter andern in des Herrn Prof. Krügers Physiologie pag. 531 seqq. antrifft. Wo aber iemals etwas in der Arzeney-Gelahrheit zum Zancken und Streiten, ja so gar zum Lästern und Schimpfen einen Stof abgegeben, so ist es der Nervensaft, oder die so genannten Spiritus animales gewesen; wovon der gelehrte Herr D. J. F. Bolten in Hamburg in seinen Gedancken von einigen Grund-Wahrheiten der Arzney-Wissenschaft, welche er dem 5ten Stück des 2ten Bandes der Hamburgischen vermischten Bibliothek N. XII einrücken lassen, sich auf der 833sten und folgenden Seite also heraus lässet: "Es ist kaum glaublich, wie heftig der Zanck gewesen, der sich unter den Gelehrten dieser armen und unschuldigen Creaturen (der Lebens-Geister) wegen entsponnen hat. Von einigen sind sie öffentlich aus der Arzney-Wissenschaft verjaget und verwiesen: von andern sind sie wieder zurück geruffen, und die ihnen zugefügte Schmach ist nachdrücklich geahndet worden. Einige schweren für ihr Daseyn; andere spotten ihrer. Ich entsinne mich, daß ein gewisser Lehrer auf einer hohen Schule, der sich zu ihren Feinden gesellete, dieselben mit einer Heerde Schweine vergliche; er versicherte überdem seinen Zuhörern, daß sie ein schwarzes Andreas-Creutz auf dem Rücken trügen, und dahero viele Aehnlichkeit mit dem schmutzigen Ungezieffer der Bettler hätten, u.s.f.

Vertheilung in die Empfindungs- und Bewegungs-Nerven hurtiger von statten. Hiedurch aber, imgleichen durch die vermehrte Spannung (tonum) und Action derer festen Theile, werden die Werckzeuge derer Sinne, und willkührlichen Bewegungen, welche man Muskeln nennet, geschickt gemacht, ihre Verrichtungen sonder Mühe, Beschwerde und Bemerckung eines Widerstandes zu verrichten; und hievon dependiret die beym Trincken verspürte **Leichtigkeit** (agilitas) **und Lebhaftigkeit des Körpers.**

§ 18.

Die im vorhergehenden § nahmhaft gemachten Phänomena sind, wenn man sie in ihrer natürlichen Beschaffenheit betrachtet, angenehme Veränderungen und Vollkommenheiten des Körpers, mit welchen allemal angenehme Empfindungen der Seele verbunden sind, und diese erwecken in derselben eine **Lust**; wenn nun selbige einen so mercklichen Grad erlanget, welcher auch die bisher gegenwärtig gewesene Unlust überwieget, so entspringt hieraus der Affect der **Freude und Frölichkeit.** S. des Herrn Baron und Canzlers **von Wolff** Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen, in dem 446sten und folgendem §. Die Erfahrung stimmet hiemit vollkommen überein; denn man findet zum öfftern, daß einige Gläser Wein eher vermögend sind, ein kummervolles und niedergeschlagenes Gemüthe aufzurichten, als die vernünftigsten Vorstellungen und bündigsten Bewegungs-Gründe. Bey einem

Betrüb-

Betrübten gehet der Umlauf des Geblüts und die Bewegung des Nervensafts sehr langsam von statten, durch den Genuß des Weins aber bekommt das Blut eine frischere und lebhaftere Circulation, und der Nervensaft bewegt sich geschwinder, nach dem vorigen §. Es werden also in seinem Körper durch das Trincken verschiedene Veränderungen und Bewegungen erwecket, und mit selbigen sind gewisse Vorstellungen der Seele, nach physiologischen Gründen, verknüpft, welche vermöge dessen, was kurz zuvor erwähnet worden, nicht anders als lustig und vergnügt seyn können. Mit einem Wort: Er vergißt seinen Kummer, wird munter und frölich.

Tu spem reducis mentibus anxiis
Viresque, et addis cornua pauperi.

Horat.

Der weise Salomon und Sirach haben dieses bereits gar wohl eingesehen; jener sagt deshalb in den Sprüchwörtern Cap. 31, v. 6 und 7: Gebet Wein den betrübten Seelen, daß sie trincken, und ihres Elendes vergessen; und dieser im 32sten Cap. v. 34 und 35: Der Wein erfreuet Leib und Seele, und ist geschaffen, daß er den Menschen soll frölich machen. Die frölichmachende Kraft des Weins kommt von dem darinn enthaltenen Spiritus her, welches aus dem vorigen klar ist. Da nun nach dem dritten § auch die übrigen starcken Getrăncke dergleichen bey sich haben, so wird auf deren Genuß erwähnte Würckung gleichfalls erfolgen müssen, welches auch die Erfahrung bekräftiget. Daß aber ein spirituöses Getrăncke,

ja selbst ein Wein vor dem andern, hierinn einen Vorzug besitzt, solches kommt meines Erachtens theils daher, wenn die Geister desselben mit denen übrigen Bestandtheilen weniger gebunden sind, und folglich ihre Kraft um desto besser äussern können, theils auch, wenn die starcken Geträncke nicht verfälscht, und mit keinen vaporösen noch sonstigen Theilen versetzt sind, welche dem Körper Schaden zufügen, wovon ich in dem folgenden noch etwas anführen werde.

§ 19.

Es erhellet also aus denen beyden letzteren Absätzen, daß die Kräfte des Körpers sowol als der Seele durch das Trincken aufgeweckt, lebhaft und ermuntert werden; insbesondere aber bemercket man dieses bey dem Vermögen der Seele, sich abwesende Dinge vorzustellen, welche die **Phantasie** oder **Einbildungskraft** genannt wird. Selbige wird beym Trincken, (wodurch ich aber nur den Genuß des hitzigen Getränckes verstehe), ungemein lebhaft, und die Vorstellungen derselben wechseln einander geschwinde ab. Und wie kan solches auch anders seyn? Haben wir doch § 17 gesehen, daß bey dem Genuß des starcken Getränkes die Bewegung des Nervensafts im Gehirn geschwinder von statten gehe. Nun sind mit der Bewegung im Gehirn die Vorstellungen der Einbildungskraft verknüpft, und stehen in einer Verhältniß mit einander; S. des geschickten und fleissigen Herrn D. **E. A. Nicolai** Tractat von den Würckungen der Einbildungskraft in dem menschlichen

lichen Körper. Wenn also jene geschwinde geschieht, so müssen auch diese geschwinder auf einander folgen. Und hievon zeugen die mancherley Einfälle, die Beredtsamkeit und die Lust zu disputiren, welche man beym Trincken bemercket, und wovon der muntere Hagedorn in der 1745 zu Hamburg herausgekommenen Ode: Der Wein betitelt, sich folgendermaßen ausdrucket:

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein.

Und da vermöge des Gesetzes der Einbildungskraft uns bey einem ähnlichen Dinge das andere, und bey einem Theile einer vormaligen Empfindung die ganze damalige Vorstellung einfällt, so werden hiedurch die gedachten Einfälle unterhalten und vermehret.

§ 20.

Es beschäftiget sich aber unsere Phantasie nicht bloß mit vergangenen Dingen, sondern sie erstrecket sich auch auf solche Vorstellungen, die man niemals empfunden hat; denn sie theilet und zerstücket nicht selten die Einbildungen, und setzet hieraus neue Vorstellungen zusammen, und dieses Vermögen wird die Dichtkunst genennet. S. des gelehrten Herrn Prof. Meiers in Halle theoretische Lehre von den Gemüths-Bewegungen § 63. Und hierauf gründet sich die Gabe Verse

zu machen, welche man beym Trincken verspüret, und wovon der vorbelobte Herr Hagedorn, vermuthlich aus eigener Erfahrung, singet:

Du bist, o Wein, dem Einfall hold,
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinckbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer
Zu ieder Schlacht, für iedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt es ihm an Liedern fehlen.

Es fließen die Gedichte bekanntermaßen auch weit besser beym Wein- als Wasser-Trincken, wovon die Ursache aus dem vorhergehenden leicht abzunehmen ist; und hierüber klagt auch der arme Schelm, Ovidius, wie er im Exilio saß, und gewiß mehr Wasser als Wein zu sauffen bekam:

Impetus ille sacer, qui vatum pectora nutrit,
Qui prius in nobis esse solebat, abest.

§ 21.

Weil beym Trincken eine Lust in der Seele die Oberhand hat (§ 18), so muß das, was derselben entgegen stehet, nemlich die Unlust oder das Misvergnügen, und mit demselben alle unangenehme und verdrießliche Leidenschaften weichen, und dagegen lauter angenehme Affecten sich wiedereinstellen. Es lässet sich hieraus abnehmen, wie es zugehe, daß ein kleinmüthiger und verzag-

ter

ter Mensch beym Trincken herzhaft und muthig werde? Denn die Kleinmüthigkeit sowol, als die Zaghaftigkeit entspringen aus einem Misvergnügen, und zwar entsteht jene wegen der Schwierigkeiten das Gute zu erhalten, oder auch dem Unglück zu entgehen; diese aber über die Größe des bevorstehenden Unglücks. S. Wolffs Metaph. § 481 sq. Da nun durch die in der Seele herrschende Lust die Unlust überwältiget wird, wie ich kurz vorher erwähnet, so müssen auch dessen Würckungen, nemlich die Kleinmüthig- und Zaghaftigkeit Abschied, und die ihnen entgegengesetzte Gemüths-Bewegungen, die Herzhaftigkeit und Courage, welche aus dem Vergnügen entstehen, ihren Platz einnehmen. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit denen Sorgen, Kummer und Betrübniß, auch diese werden aus dem Gemüthe verwiesen, weil der Affect der Freude und Frölichkeit ihre Wohnung darinn aufgeschlagen haben (§ 18). Hievon zeugen alle Geberden, Worte und Handlungen, und ein solcher Mensch ist aufgelegt zu scherzen, zu lachen, zu singen, zu tanzen u. s. f.

Vina parant animos, faciuntque coloribus aptos.
Cura fugit, multo diluiturque mero.
Tunc veniunt risus, tunc pauper cornua sumit,
Tunc dolor et curæ, rugaque frontis abit.

Ovidius.

Eben dieser lustige Patron ertheilt auch den tröstlichen Rath: Man solle sich entweder in einem solchen Grad einen Rausch zeugen, wobey die

Sorgen verbannet werden, oder es lieber gar bleiben lassen.

Aut nulla ebrietas, aut tanta sit, ut tibi curas
Eripiat: si qua est inter utrumque, nocet.

§ 22.

Ohnerachtet das, was ich in denen letzteren Absätzen behauptet habe, durch die öfftere Erfahrung bestätiget wird, so ist doch auch nicht zu leugnen, daß bey einigen just das Gegentheil erfolge, massen sie beym Trincken statt einer Wärme, Leicht- und Lebhaftigkeit des Körpers, eine Kälte an Händen und Füßen, eine Schwerigkeit der Glieder u. s. f. überkommen, und dabey nicht munter und frölich, sondern niedergeschlagen und verdrießlich werden. Wie geht denn dieses zu? Ich antworte: Man wird den Grund davon in der Beschaffenheit ihres Körpers sowol, als des Gemüths zu suchen haben, und ich will beydes kürzlich anzeigen. Setzet: Es habe einer ein sehr dickes Blut, und in denen festen Theilen sey entweder keine gehörige Spannung und Action (vis contractilis), oder auch eine krampfhafte Zusammenziehung sonderlich in denen äusseren Theilen vorhanden. Ist das erstere, so wird das Blut, so lange es sich ganz langsam beweget und in denen Adern gleichsam herumkriechet, zwar eben keine sonderliche Beschwerde verursachen; so bald es aber durch den Genuß eines spirituösen Geträncks in stärckere Bewegung gesetzet, und vermöge der Circulation auch nach denen kleinsten Gefäßen, dergleichen unter andern in der Haut und denen

musku-

muskulösen Theilen derer Hände und Füße sind, hingetrieben wird, so kan es daselbst, weil es sehr dick ist, und wegen der schlechten Spannung und Action der gedachten Theile nicht frey und ungehindert durchkommen, sondern bleibt in denen letzten Endungen derer daselbst befindlichen Puls-Adern, oder auch in denen Blut-Adern hin und wieder stecken, und hievon kömmt die Empfindung einer Schwerigkeit und Kälte in denen Extremitäten des Körpers. Eben dieses muß auch erfolgen, wenn das letztere, nemlich eine krampfhafte Zusammenziehung in denen erwähnten Theilen gegenwärtig ist. Und da hiebey das Blut einen unordentlichen Umlauf bekommt, und mehr nach denen inwendigen Theilen, und sonderlich nach denen Lungen hingehet, woselbst es den wenigsten Widerstand findet, und sich darinn anhäuffet, so wird hiedurch das freye Athemholen verhindert, und eine Beklum̃enheit verursachet. Dieses sind lauter Unvollkommenheiten des Körpers, mit welchen unangenehme Empfindungen der Seele verbunden sind, und hieraus entspringt eine Unlust und Misvergnügen, folglich wird ein solcher Mensch betrübt und niedergeschlagen; und die kurz zuvor gedachte Beklummenheit ist mit einer Beängstigung gemeiniglich verknüpft. Daß die erwähnten Phänomena auch in der Gemüths-Art eines Menschen ihren Grund haben, lässet sich leicht erweisen. Man stelle sich einen Menschen vor, welcher von Natur von verdrießlichem humeur und gewohnt ist, sich alle mögliche Unglücksfälle, so ihn betreffen können, vorzustellen. Bey

diesem wird die Einbildungskraft, wenn sie durch das Trincken rege gemacht ist, vermöge des ihr von der Natur vorgeschriebenen Gesetzes (§ 19), viele ähnliche unangenehme und verdrießliche Vorstellungen erwecken, und die Vorhersehungs-Kraft ihm, wer weiß, was für grosse und gefährliche Uebel in den Kopf setzen. S. des Herrn Prof. Meiers angezogenen Tractat § 128. Es kan also nicht fehlen, ein solcher Mensch muß auch vermöge der Beschaffenheit seines Gemüths beym Trincken nicht lustig und aufgeräumt, sondern niedergeschlagen und betrübt werden. Und wenn es auch gleich unterweilen das Ansehen gewinnet, als wollte sein Gemüth sich einigermaßen erheitern und aufmuntern, so wird dieses doch durch den verdrießlichen Schwung, welchen seine Einbildungskraft durch die Gewohnheit überkommen, gar bald wieder gestöret, und die etwa anscheinende Lust kan keinen so grossen Grad erlangen, daß die Unlust dadurch sollte überwältiget werden können, sondern er ist und bleibt auch beym Trincken ein Grübler, und es ist der Wahrheit vollkommen gemäß, wenn der Poet saget:

Ein Grübler trinckt, beseufzt sein Leid
Und sammlet Flüche, Furcht und Dünste.
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolckenbrüch und Feuers-Brünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein,
Sollst du der Sorgen Tröster seyn,
Und kanst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliessest; aber mir zur Last.
Ihr Tropffen seyd mir nun verhaßt;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

§ 23.

Doch ich lasse die Grübler und Betrübten fahren, und komme wieder zu denen, welche beym Trincken eine Lustigkeit von sich spüren lassen. So lange diese in denen Schrancken bleibet, kan man es zwar noch keinen Rausch nennen (per Def. § 13), denn es werden hiebey die Werckzeuge der Sinne und derer willkührlichen Bewegungen zu ihren Functionen geschickter gemacht, und pflegt man es nur ein poculum hilaritatis oder ein Ermunterungs-Gläsgen zu heissen; inzwischen ist es doch gemeiniglich der Vortrab oder das Vorspiel eines Rausches, und sobald man in der gedachten Lustigkeit einige Ausschweiffungen begehet, welches mehrentheils zu geschehen pfleget, so ist es allerdings vor dessen Anfang zu halten. Weil es aber nur der erste und ein geringer Grad desselben ist, so leget man ihm den Nahmen eines Spitzgens bey; warum man es aber auch ein Jesuiter- oder ein Christliches Räuschgen nenne, weiß ich nicht, dieses aber wohl, daß die letztere Benennung vielen anstößig ist. Die Merckmahle von der Gegenwart eines Spitzgens, und die dabey vorkommende Erscheinungen, habe ich in dem vorhergehenden bereits angegeben und erkläret, finde also nicht nöthig, mich länger hiebey aufzuhalten. Lässet es nun einer hiebey bewenden, so wird er an denen Kräften des Gemüths sowol als des Körpers noch eben keine sonderliche und merckliche Schwäche, sondern, so zu sagen, nur einen Ansatz dazu bemercken, auch dabey, wenn er sich nur ein wenig in Acht nimmet, in seinen Reden und

Hand-

Handlungen nichts unvernünftiges spüren lassen. Falls es ihm aber belieben sollte, frisch weg zu poculiren, so wird er allmählig ganz andere Folgen und Würckungen bey sich verspüren, denn es wird sowol der Verstand umnebelt, als auch die Empfindungs-und willkührliche Bewegungs-Kraft geschwächet werden. Aus dem ersteren, nemlich der Verfinsterung des Verstandes, entsteht eine Narrheit eines sonst vernünftigen Menschen, welche den 2ten Grad der Trunckenheit ausmachet, und eigentlich ein Rausch heisset (§ 13). Zu denen Merckmahlen desselben habe ich § 15 unter andern auch die närrischen und verworrnen Reden, die ein berauschter Mensch vorbringt, gezählet, und nun will ich untersuchen, wo dieselben herrühren?

§ 24.

Weil bey fortgesetztem Trincken sich das Blut starck durch den Kopf beweget, und die Geister des Getrăncks häuffig nach dem Gehirn dringen, so wird hiedurch der Nervensaft in eine geschwindere Bewegung gesetzet, welches aus dem vorhergehenden klar ist; Es werden also viele Bewegungen im Gehirn verursachet, welche denenjenigen, so von einem äusserlichen Gegenstande hervorgebracht werden, wenig nachgeben. Nun aber sind mit gedachten Bewegungen im Gehirn die Vorstellungen in der Einbildungskraft verknüpft (§ 19), man stellet sich also in diesem Fall eine Sache fast eben so klar vor, als wenn man sie würcklich empfunden hätte, und verwechselt folglich

lich einige Einbildungen mit den Empfindungen; S. D. **Nicolai** l. c. pag. 105. Daß dieses öffters im Schlafe geschehe, wenn man träumet, ist bekannt; Thut aber iemand dieses im Wachen, daß er nemlich einige Einbildungen für Empfindungen hält, so ist er ein **Phantast**, oder ein **Narr** (per Princip. Metaph.), und bey einem solchen Menschen bringet die so geschäftige Phantasie lauter närrische Einfälle hervor, und da er selbige sowol durch Minen und Geberden, als auch durch Worte an den Tag leget, so müssen auch diese abgeschmackt und närrisch seyn. Wenn ferner die Vorstellungen in der Einbildungskraft sehr geschwinde auf einander folgen, so entsteht daher eine Undeutlichkeit dererselben; und wie ist es möglich, daß hiebey die Worte anders als undeutlich und verworren seyn können?

§ 25.

Besagte Undeutlichkeit der Vorstellungen erlaubet nicht, daß ein solcher Mensch auf seine Reden und Handlungen eine gebührende Aufmercksamkeit und Ueberlegung wenden, und sich seiner gehörig bewußt seyn kan. Hieraus lässet sich nun verschiedenes, so bey einem Berauschten verspüret wird, herleiten. Denn da er sich etwas deutlich vorzustellen, und folglich den Zusammenhang der Dinge gehörig einzusehen, nicht vermögend ist, jenes aber der **Verstand**, und dieses die **Vernunft** genennet wird, S. von **Wolff** Metaph. § 277 und 368, so müssen selbige bey ihm geschwächet und unterdrücket werden. Und da er sich in

diesem

diesem Zustande seiner nicht gehörig bewußt ist, und ihm die nöthige Aufmercksamkeit und Ueberlegung fehlet, so ist es kein Wunder, daß er alles herausplappert, was ihm ins Maul kommt, ohne zu bedencken, ob es ihm selber oder andern zum Nachtheil gereiche, wie *Plinius* Hist. Nat. Lib. XIV Cap. 22 schreibt: Vinum usque adeo mentis arcana prodit, ut nec ea reticeant, quæ summam enunciata hominibus allatura sunt calamitatem; ja so offenherzig wird, daß er auch so gar seine Heimlichkeiten ausschwatzet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit denen Handlungen, die ein Berauschter vornimmt, welche ebenfalls abgeschmackt und närrisch sind. Und wie kan solches auch anders seyn? Denn da der Verstand und die Vernunft bey ihm unterdrücket und gleichsam ersäuffet werden, so handelt er bloß nach seiner verkehrten Phantasie, welche sich in ihren Würckungen um desto lebhafter erweiset, weil die Empfindungen, welche denen Einbildungen die Grenzen setzen, hiebey anfangen schwach zu werden, wie wir nachhero sehen wollen.

§ 26.

Ich muß noch erst zeigen, woher es komme, daß die Würckungen des Rausches so ungemein verschieden, und bisweilen einander ganz conträr sind? Denn bey einigen findet sich eine gar ausserordentliche Lustigkeit, bey andern dagegen eine Tiefsinnigkeit und Betrübniß; Einige sind beym Trincken sehr zanckſüchtig und gerathen wol gar in eine Wuth; andere im Gegentheil sind dabey so gelassen,

gelassen, wie ein Schaf. Die Rabbinen wollen uns versichern, daß Noah bey Pflanzung des Weins, unterschiedlicher Thiere, insonderheit Löwen- und Lämmer-Blut dazu gegossen habe, und hievon komme es, daß etliche Leute, wenn sie Wein getruncken, grimmig und wütend, wie die Löwen, andere aber weichmüthig, stille und gelassen, wie die Schafe, würden. Wer siehet aber nicht, daß diese Gedancken eher eines Auslachens, als einer Widerlegung würdig sind. Der Marqvis von Argens hat in seinen Songes philosophiques den Einfall, daß man durch die denen Menschen eingepflanzten Neigungen erkennen könne, welcher GOtt sie gemachet habe; so mache z. E. die **Venus** verbuhlter Frauenzimmer Seelen, **Morpheus** der Philosophen Seelen u. s. f. S. die Pommerschen Gelehrten Nachrichten von diesem Jahre auf der 4ten und folgenden Seite. Jedoch dies ist nur ein Traum. Ich werde also, wenn die Antwort auf diese Frage begreiflich seyn soll, auf andere Gründe müssen bedacht seyn, und ich vermuthe, selbige in der Verschiedenheit derer Temperamente zu finden. Mit einem ieden derselben sind gewisse Neigungen verbunden, diese aber sind die Triebfedern derer Handlungen, welche ein Mensch vornimmt, und es richten sich also die letzteren gemeiniglich nach denen ersteren. Der Sangvineus ist von Natur schon zur Lustigkeit aufgelegt, das Maul stehet ihm fast niemals stille, er scherzet, lachet, singet, tanzet und macht allerhand Possen, wenn er gleich ganz nüchtern ist, ein solcher wird, wenn er zu tief ins

Glas gegucket, vor andern in der Lustigkeit starcke Ausschweifungen begehen, und gar lächerliche Actiones vornehmen:

> Illic et cantant quicquid didicere theatris,
> Et jactant faciles ad sua verba manus,
> Et ducunt posito duras cratere choreas,
> Cultaque diffusis saltat amica comis.
> Cum redeunt titubant et sunt spectacula vulgi.
>
> *Ovidius.*

Da ferner sein Haupt-Panchent die Wollust ist, so wird er selbige durch alle Handlungen, die er beym Rausch vornimmt, sattsam an den Tag legen. Ganz anders aber verhält es sich mit einem tiefsinnigen Melancholicus, dieser ist murrisch, verdrießlich, und lässet das Maul hängen, er bekümmert sich, auch ohne Noth, wegen der gegenwärtigen schlechten Zeiten, und von denen zukünftigen stellet er sich das ärgste vor, ein solcher wird, wenn er sich einen Rausch zuleget, nicht singen und tanzen, sondern wol eher bitterlich an zu weinen fangen, und sollte er auch gleich einmal dabey lustig werden, so wird es ihn eben so wenig kleiden, als in des Moliere Comödie den Geizhals, wenn er sich gegen seine Braut verliebt stellet, und es wird solches weder einen Beyfall, noch seine Thränen ein Mitleiden erwecken. Man beliebe sich hiebey dessen zu erinnern, was ich § 22 von einem Grübler angeführet. Bey einem Cholericus bewegt sich das Blut natürlicher Weise schon geschwind, und die Nervenfäserchen seines Körpers sind sehr gespannet. Wenn nun durch den

Genuß

Genuß des hitzigen Geträncks ersteres in stärckere Bewegung geräth, und letztere noch mehr gespannet werden, so müssen alle Bewegungen in seinem Körper mit einer grossen Heftigkeit geschehen. Ueberdem ist er zum Zorn geneigt, und wird also, wenn er berauscht ist, leicht Händel anfangen, und im Fall ihm iemand Tort erweisen, oder es ihm auch nur so vorkommen sollte, daß man ihn in seiner Ehre gekränckt habe, so wird er im höchsten Grad zornig werden, welches man eine Wuth nennet, wobey nicht selten eine blutige Haar-Collation vorzufallen pfleget. Denn

Die Tobsucht reicht Gefäße her;
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man statt Kugeln Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Beym Phlegmaticus hingegen bewegt sich das Blut langsam, und seine Nerven sind ganz schlapp, er ist zu keinen Leidenschaften oder Gemüths-Bewegungen aufgelegt, sondern bleibt bey allen Vorkommenheiten so fromm, wie ein Schaf. Er trinckt sein Glas Wein ganz sachtmüthig weg, und kan sich freylich, wenn er will, einen guten Tummel sauffen, er wird aber weder lustig noch traurig dabey werden, er kan ganze Stunden wegsitzen, ohne seinen Mund aufzuthun, und folglich bringet er auch keine närrische Reden vor, er ist genügsam und zufrieden, mit einem Wort: Er stellet recht einen Stoischen Weltweisen vor; aber was machts? Er schläft, zu reden mit dem Hrn.

Prof. Krüger; S. dessen Physiologie § 327, woselbst man eine weitere Abhandlung von denen Temperamenten antrifft. Ich ersuche inzwischen, es wollen M. L. mit dem etwanigen und unvollständigen Abriß, so ich davon gemacht, vor diesmal vorlieb nehmen, mein Vorhaben erlaubet nicht, mich ausführlicher hierinn einzulassen; jedoch wird man hoffentlich aus dem, was ich davon angeführet, abnehmen können, daß ein Mensch diejenigen Neigungen, denen er vermöge seines Temperaments und Gemüths-Art unterworffen ist, beym Rausch vornemlich äussere, und die Handlungen, so er truncken er Weise vornimmt, gemeiniglich hievon abhängen.

§ 27.

Unterweilen aber geschieht es, daß ein Berauschter solche Neigungen von sich spüren lässet, dergleichen man niemals bey ihm bemerckt, wenn er nüchtern ist, und welche diesen zum öfftern schnurstracks entgegen sind. Denn ein in der Nüchternheit verschwiegener Mensch wird beym Rausch offenherzig, der verzagte muthig, der niedergeschlagene aufgeräumt, der stille geschwätzig, der gelassene zänckisch u. s. f. *

Quid

* Der öfters belobte Herr Neumann suchet l. c. pag. 756 seq. die hier angeführten Erscheinungen von dem wilden Gas (§ 9), welches er von einer arsenicalischen Natur und Eigenschaft zu seyn glaubet, herzuleiten. Aber gesetzt, daß diese wilde Gas in allen starcken Geträncken vorhanden, und arsenicalisch sey, welches man doch schwerlich mit

Grunde

Quid non ebrietas designat? operta recludit.
Spes iubet esse ratas, in prælia trudit inermem,
Sollicitis animis onus eximit, addocet artes.
Foecundi calices quem non fecere disertum?
Contracta quem non in paupertate solutum?

Horat.

Diese Phänomena scheinen zwar das, was ich im vorigen Absatz behauptet, sehr einzuschräncken, und ihm fast zu widersprechen. Allein man beliebe zuförderst zu erwägen, daß die Auferziehung, Gewohnheit und Nachahmung, imgleichen der Stand, das Geschlecht, Alter und viele andere Sachen mehr, die natürlichen Neigungen bey einem Menschen zu unterdrücken, und dagegen andere bey ihm zu erwecken vermögend sind, mit welchen seine Aufführung, und alles, was er vornimmt, übereinstimmet, so lange die Aufmercksamkeit vorhanden, und er seiner gehörig bewußt

 ist;

Grunde wird behaupten können; so sehe ich doch gar nicht ab, wie die gedachten Würckungen hieraus füglich zu erklären, noch weniger aber kan ich zugeben, daß dieses die einzige und Haupt-Ursache sey. Erfolget nicht ein gleiches auch ohne dem Genuß des hitzigen Getränckes bey heftigen Gemüths-Bewegungen? Auch der gelassenste Mensch kan in einen sehr starcken Affect des Zorns gesetzet werden, wobey er viele Worte herausstossen, und solche Handlungen vornehmen wird, dergleichen man sonst niemals von ihm gehöret und bemercket hat; So gehet es auch mit denen übrigen Affecten, als der Freude, Traurigkeit u. s. f. sonderlich, wenn sie sehr heftig sind, wie ein ieder, der der Sache ein wenig nachdencket, leichtlich einsehen wird.

ist; wenn aber solches durch ein häuffiges Trincken so zu reden weggespület worden, so kommen die unterdrückt gewesene alte Neigungen wieder zum Vorschein, und stellen sich in ihrer natürlichen Blöße dar, und es trifft auch hier ein:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Wem ist ferner unbekannt, daß die Verstellung und Geschicklichkeit seine natürlichen Neigungen zu verbergen, bey manchem öfters so groß ist, daß man lange mit ihm umgehen kan, ohne zu wissen, was er eigentlich im Schilde führet. Bringet man aber einem solchen Menschen einen Rausch bey, so fällt die Verstellung weg, und er wird so offenherzig, daß er auch so gar seine Geheimnisse nicht verschweiget nach dem 25 §.

Tunc aperit mentes ævo rarissima nostro
Simplicitas, artes excutiente Deo.

Ovidius.

Und es ist nichts unerwartetes, daß die sonst verschwiegensten Leute auf diese Art gefangen und ihre Heimlichkeiten herausgelocket werden, weshalb schon der Plato den Wein lene tormentum, eine gelinde Tortur nennet lib. I de legibus. Endlich wird man auch leicht ermessen können, daß ein Mensch, bey dem Verstand und Vernunft unterdrücket sind, und die verkehrte Einbildungs-Kraft die Oberhand hat, zu vielen Unternehmungen geschickt und aufgelegt sey, wovon er zurück gehalten wird, so lange seine Phantasie durch die vorerwähnten obern Erkenntniß-Kräfte der Seelen im Zaum gehalten wird. Aus dem bisher angeführten

führten erhellet also, wie es zugehe, daß einer beym Rausche ganz andere Neigungen von sich spüren lasse, als man, so lange er nüchtern war, bey ihm bemercket.

Siccis omnia nam dura Deus proposuit, neque
Mordaces aliter diffugiunt sollicitudines.
Quis post vina gravem militiam aut pauperiem crepat?
Quis non te potius, Bacche pater, teque decens Venus.

Horat.

Und hieraus werden auch die im Anfang dieses § angemerckten Phänomena, deren bereits im vorhergehenden hin und wieder Meldung geschehen, begreiflich seyn.

§ 28.

Ich wende mich nunmehro auch zu denen Veränderungen, welche im Körper eines Trunckenen sich ereignen. Es läuft alles hiebey darauf hinaus, daß die zu denen äusserlichen Empfindungen sowol, als zu denen willkührlichen Bewegungen dienende Werckzeuge schwach und stumpf werden. Ich will von denen dabey vorfallenden Phänomenis zuförderst das Taumeln in Erwägung ziehen. Magnum hoc vitium vini est, sagt *Plautus*; pedes captat primum, luctator dolosus est. Es erhellet aus dem vorhergehenden, daß bey anhaltendem Trincken das Blut in eine starcke Wallung gebracht, die Geister des Geträncks häufig nach dem Gehirn getrieben, und dessen Gefäße starck ausgedehnet werden. Durch diese Ausdehnung

werden die ungemein subtilen Fäserchen der Nerven im Gehirn, und das Hirn-Marck, als der Ursprung derselben gedruckt, folglich kan die Absonderung und Vertheilung des Nervensafts oder der Lebens-Geister, nicht gehörig von statten gehen. Nun ist aus der Physiologie bekannt, daß zu den Bewegungen derer Muskeln auch ein zureichlicher Einfluß des Nervensafts in die Bewegungs-Nerven erfodert werde. Wenn nun selbiger zum Theil oder gänzlich gehindert wird, so muß auch die Action derer Muskeln überhaupt, zum Theil oder gänzlich gehemmet werden. Von der geschwächten Kraft aber derer Muskeln insbesondere, welche ordentlicher Weise vermögend sind, den Körper beym Stehen in gerader Linie zu erhalten, und bey dessen Bewegung von einer Stelle zur andern, so zu lencken, daß er nicht falle, zeuget das Wackeln und Knicken der Füsse, nebst denen wunderlichen Verbeugungen des Leibes, oder mit einem Worte: das Taumeln. Eben die Bewandniß hat es mit dem lallenden Sprechen eines Trunckenen. Denn zu einem deutlichen und vernehmlichen Ausdruck derer Wörter wird unter andern auch erfodert, daß die Muskeln, so zur Bewegung der Zunge dienen, eine gehörige Activität besitzen, welche durch einen behörigen Einfluß des Nervensafts in die Bewegungs-Nerven der Zunge und ihrer Muskeln verursacht und unterhalten wird. Wenn aber aus vorerwähnten Ursachen bey einem Trunckenen gedachter Einfluß gehemmet wird, so kan er nicht anders, als mit einer schweren und lallenden Zunge sprechen.

Dort

Dort kömmt nach selbst gestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er, und steht wieder auf;
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum,
Und springt und stampft, und kan noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

§ 29.

Gleichwie nun durch den verhinderten Einfluß des Nervensafts in die Muskeln ihre Action geschwächet wird; so werden ebenfalls die Empfindungen verdunckelt, und ihre Werckzeuge geschwächet, wenn gedachter Einfluß in die Empfindungs-Nerven gehemmet wird. Und hierinn ist der Grund zu suchen, warum einem Trunckenen die Objecte oder die Sachen, so er siehet, gedoppelt und vervielfältiget, imgleichen verkehrt erscheinen. Die Anatomie lehret, daß die Puls-Adern, welche zum Gehirn gehen, (Carotides und Vertebrales internæ) und sich daselbst mit unzählig vielen Aesten ausbreiten, nahe an denen Sehe-Nerven und deren Schichten (thalamis nervorum opticorum) liegen. Wenn nun das Blut durch gedachte Arterien häufig und geschwinde nach dem Kopf gehet, und selbige starck ausgespannet werden, welches, wie wir gehöret haben, beym Trincken geschieht, so werden die daran grenzende Sehe-Nerven abwechselnd irritiret und gedrückt, wodurch die Parallel-Lage ihrer Fäserchen gestöret, und ein unordentlicher Einfluß der Lebens-Geister in

selbige verursachet wird. An der besagten Compreßion und dem inegalen Einfluß des Nervensafts nimmt auch das Netzförmige Häutlein im Auge (Retina), welches entweder eine würckliche Fortsetzung des Sehe-Nervens ist *, oder wenigstens die allergenaueste Gemeinschaft mit selbigem hat, Theil. Und da dieses dasjenige Werckzeug im Auge ausmachet, auf welchen sich die Bilder der äusserlichen Objecte abmahlen **, so werden dessen

* Die Anatomisten sind fast durchgängig der Meinung, daß die Retina eine würckliche Fortsetzung der marckigten Substanz des Nervi optici sey. Allein, der berühmte Prof. Anat. in Paris, Herr Winslow, leugnet solches, und saget unter andern in seiner Exposit. Anat. Tom. IV n. 226: La Retine a trop d' epaisseur pour pouvoir être regardée ici comme une expansion de la Substance medullaire du Nerf. Es hat aber bereits der Hr. Hofrath Haller in seinen Anmerckungen über *Boerh.* Prælect. Vol. IV pag. 168 hierauf geantwortet.

** Daß der Mariotte, ein Franzose, mit verschiedenen Gründen und Versuchen zu behaupten sich bemühet habe, daß nicht die Retina, sondern vielmehr die Tunica choroidea im Auge, das Haupt-Werckzeug des Gesichts sey, kan, denen Arzneyverständigen wenigstens, nicht unbekannt seyn. Und ob gleich diese Meinung unter denen Französischen Aerzten viele Anhänger bekommen, wie denn noch unlängst Mſr. *le Cat*, ein Medicus in Rochelle, in seiner Traité de Sens, welche 1744 zu Amsterdam in 8 herausgekommen, derselben beypflichtet; so zweifle ich doch gar sehr daran, daß die gedachte Meinung des Mariotte einen allgemeinen Beyfall bekommen werde. Unter denen

dessen Fäserchen aus vorgedachten Ursachen alle Augenblick auf andere Art von einerley Gegenständen, welche in die Sinne fallen, beweget; es kan also das Bild in dem Auge nicht auf einer Stelle bleiben, folglich scheinen die Objecte beständig ihren Ort zu verändern, und sich hin und her, auf und nieder, auch wol in die Runde zu bewegen, imgleichen gedoppelt und vervielfältiget zu seyn. Bey dergleichen Empfindung findet sich gemeiniglich ein schwindlichtes Wesen nebst einem Wackeln der Füsse *. Daß ein Trunckener Sachen

denen Schriften, welche derselben entgegen gesetzet sind, verdienet des Herrn J. G. Leinckers, unter dem Beystande des um die ganze Arzney-Wissenschaft und die Chirurgie insbesondere hochverdienten Herrn Hofrath Heisters zu Helmstädt im abgewichenen Jahre gehaltene Diss. Anat. de Tunica oculi choroidea gelesen zu werden.

* Es hat Willisius in seinem Tractat de Anima brutorum, imgleichen Bonetus in Sepulchreto Anatomico angemercket, daß bey denen, welche eine Lähmung in denen Händen und Füssen gehabt, sich eine Verletzung in denen Corporibus striatis des Gehirns nach dem Tode gefunden. vid. D. *Dankwerts* Disp. de Ratione paralyseos anatomica § 66. Wenn man nun annimmt, daß die fibræ medullares, die zu den Nerven der Hände und Füsse gehören, in Ansehung ihres Ursprungs von gedachten corporibus striatis abstammen, und daß von deren Compression das Knicken und Wackeln der Füße insbesondere herrühre, so wird die Ursache um desto eher begreiflich seyn, warum der Schwindel hiemit vergesellschaftet sey? Denn die Anatomie belehret uns, daß

chen verkehrt, und wie der Don Quixot Wind-Mühlen vor Riesen ansiehet, solches rühret ebenmäßig von der Verdrückung derer Nervenfäserchen, und dem unordentlichen Einfluß derer Lebens-Geister in die nervösen Theile, so zum Sehen dienen, her.

§ 30.

Was ich im vorhergehenden § vom Gesicht gesaget habe, gilt auch von den übrigen Sinnen, daß nemlich die Werckzeuge derselben geschwächet, und alle Empfindungen verdunckelt werden; denn es ist nichts unerwartetes, wenn ein Trunckener falsch höret, nicht recht schmecken und riechen kan, ja am ganzen Körper einige Unempfindlichkeit verspüret, welches letztere sich diejenigen, so eine Leibes-Strafe auszustehen haben, zu Nutze zu machen, und sich vor der Execution einen tüchtigen Tummel zu sauffen pflegen, damit sie selbige nicht sonderlich empfinden mögen. Ich würde eine unnöthige Wiederholung dessen, was ich bereits gesaget, begehen, wenn ich dieses nach der Reihe erklären wollte, und man wird gedachte Phänomena von keiner andern Ursache, als dem behinderten Einflusse derer Lebens-Geister in die Nerven, so zu den Empfindungen dienen, füglich herleiten können; denn wenn ich auch gleich zugebe,

daß die thalami nervorum opticorum, von deren Verdrückung die Aerzte die Ursache des Schwindels herleiten, nahe bey denen corporibus striatis liegen, und genau mit ihnen verbunden sind.

be, daß sie von einer Schwäche (atonia) der Nervenfäserchen, welche auf eine vorhergegangene starcke Spannung derselben zu erfolgen pfleget, herkommen, so wird es doch auf das vorbesagte hinauslauffen; denn die Spannung der Nerven erfodert eine genugsame Anfüllung ihrer Fäserchen mit dem Nervensaft, und es erfolgt eine Schlappheit derselben, wenn zu wenig, und so gar eine Lähmniß, wenn nichts davon hineinfließet. Ich habe in dieser Meinung die größten Arzney-Gelehrten unserer Zeit, Boerhaave und Hoffmann, zu Vorgängern. Warum der Kopf hiebey schwer und gleichsam betäubet oder däsig ist, lässet sich leicht begreiffen; denn wenn die in der Substantia corticali des Gehirns befindliche Gefäße sehr ausgedehnet werden *, so wird die Substantia

* Weil aus dem Herzen das Blut mit einer ungemeinen Force in die Arterias Carotides internas hineingetrieben wird, und sie überdem noch bey ihrem Eintritt ins Gehirn die äusserste Haut ablegen, so würden die hievon entspringende Gefäße im Gehirn gar leicht so starck ausgespannet werden, daß bey einer starcken Wallung des Bluts eine Zerplatzung derselben unausbleiblich seyn dürfte. Allein, es hat die Natur diesen üblen Folgen dadurch vorgebeuget, daß die erwähnten Arterien, ehe sie ins Gehirn gehen, eine Krümmung in der Figur eines lateinischen S machen, wodurch die Gewalt des in denen Gefäßen des Gehirns enthaltenen Bluts um ein gut Theil verringert wird. Die Arteriæ vertebrales internæ (§ 28) formiren bey ihrem Eintritt ins Gehirn ebenfalls eine Krümmung, wie aus der Anatomie bekannt ist.

stantia medullaris, welche eine weichere Consistenz als jene hat, und keinen sonderlichen Widerstand thun kan, gedrücket. Diese in den drey letzten §§ erklärte Phänomena machen den **dritten Grad** der Trunckenheit aus.

§ 31.

Wenn die gedachte Compression * des Hirn-Marcks sehr starck ist, und lange anhält, so muß die Absonderung des Nervensafts im Gehirn, und dessen

* Daß die Compression des Gehirns einen Schlaf erwecken könne, bestätiget der Ausspruch des Boerhaave in seinen Prälectionen Vol. IV pag. 531: Presso cerebro fit somnus, & summus somnus s. apoplexia, non sanabilis, nisi remoto sanguine, qui cerebrum compressit; imgleichen die Erzählung desselben Vol. III pag. 583 sqq. von einem Menschen, welcher sich zu Paris aufgehalten, und keine Hirnschedel gehabt. Dieser Mensch hat für ein Trinckgeld sehr oft mit sich das Experiment machen, und das Gehirn zusammendrücken lassen. Sobald dieses geschehen, haben ihm alle Sachen roth ausgesehen. Hierauf ist es ihm vorgekommen, als wenn Funcken aus den Augen führen, bis er endlich iedesmal in einen tiefen Schlaf gefallen, daraus er sich aber nach und nach wieder erholet, wenn man nachgelassen, auf das Gehirn zu drucken. Vom Schlafe und denen dabey vorfallenden Phänomenis, findet man eine ausführliche Erklärung in dem Tractate, welcher ohnlängst zu Halle in 8 unter folgendem Titel herausgekommen: S. C. J. S. Gedancken vom Schlafe und Träumen, nebst einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne.

dessen Vertheilung in die Nerven, welche sowol zu den Empfindungen als Bewegungen dienen, immer weniger werden, folglich überkommen die Werckzeuge derer Sinne, und die zu den willkührlichen Bewegungen gewidmete Theile eine solche Schwäche, daß sie zu ihren natürlichen Verrichtungen gar nicht geschickt sind, es hören also die sinnlichen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen gänzlich auf; und dieses findet sich bey einem im höchsten Grad besoffenen Menschen; denn es vergehen ihm alle seine Sinnen, und er weiß nicht, ob er sich in einer Mistpfütze, oder in einem weichen Bette befinde, die Füsse wollen ihn gar nicht tragen, sondern bey iedem Schritt thut er einen Erdfall, torckelt und wälzt sich daselbst herum, bis er endlich wie ein Klotz liegen bleibt, und in einen tiefen Schlaf fällt, wobey man ihn rütteln und schütteln kan, ohne daß er hievon etwas empfinden, oder wieder erwachen sollte. Dergleichen Schlaf entstehet, nach physiologischen Gründen, aus einer Abwesenheit der Lebens-Geister in denen Nerven, welche zu den Empfindungen und willkührlichen Bewegungen bestimmet sind, und es werden hiebey auch die innerlichen Sinne, und folglich auch die beym Rausch so lebhafte Einbildungskraft eingeschläfert und zur Ruhe gebracht. Wenn hingegen ein Trunckener sich im Schlafe hin und her wirft, um sich schlägt, auch noch wol ein Vivat hoch! ausruffet, oder sonst ein und ander Wort vorbringet, so zeiget solches an, daß die animalischen Bewegungen der Gliedmaaßen nicht vollkommen gehemmet, und

die

die Einbildungs-Kraft annoch geschäfftig ist, auch kan man hieraus zugleich abnehmen, daß noch Nervensaft im Gehirn vorhanden, und dessen Einfluß nicht gänzlich behindert seyn müsse. Allein, wer siehet nicht, daß dieses kein tiefer und fester, sondern vielmehr ein unruhiger und loser Schlaf sey? Von dem ersteren aber ist hier nur eigentlich die Rede, und es hat derselbe viele Aehnlichkeit mit dem Tode;

- - - pressitque jacentem
Dulcis et alta quies, placidæque simillima morti.

nach dem Ausspruch des **Virgils**. Nur dieser Unterscheid fällt hiebey vor, daß die zum Leben nöthige Functiones, als z. E. die Bewegung des Herzens, bey diesem ganz aufhören, bey jenem aber annoch vorhanden sind. Doch trägt es sich auch unterweilen zu, daß ein Besoffener in den ewigen Schlaf verfällt, und dies geschieht alsdenn, wenn entweder im Gehirn eine Ader reisset, und ein tödtlicher Schlagfluß * hierauf erfolget,

* Denen Aerzten ist bekannt, daß ein Schlagfluß (Apoplexia sanguinea) nicht allemal eine würckliche Zerreissung derer Gefäße und Austretung des Bluts zum Grunde habe, sondern, daß derselbe auch von einer Stockung desselben in denen Gefäßen des Gehirns entstehen könne. Letzteres ist vermuthlich die Ursache des Schlagflusses gewesen, dessen *Henr. ab Heer* Obs. 19 Erwähnung thut, da ein im höchsten Grad Besoffener ohne Sinnen und Verstand bis in den 4ten Tag gelegen, und sich doch endlich wieder erholet.

folget, oder wenn das kleine Gehirn (Cerebellum) gedruckt wird *.

§ 32.

* Die Nerven unsers Körpers entspringen theils aus dem Gehirn, theils auch aus dem Cerebello, wovon erstere zu den Gliedmaßen der Sinne, und denenjenigen Muskeln hinlauffen, die zu den thierischen Handlungen dienen; letztere aber nach solchen Theilen gehen, durch welche die zum Leben nöthige Actiones verrichtet werden. Hieraus kan man schliessen, warum diese, nemlich die Vitales, fortdauren können, wenn gleich jene, die Animales, gehemmet worden, imgleichen warum die zum Leben nöthige Bewegungen und Verrichtungen aufhören müssen, wenn das Hirnlein eine Verletzung oder Druck erleidet. Woraus denn folget, daß, wenn bey einem Besoffenen die Actiones vitales fortdauren, nur das Gehirn und nicht das Hirnlein gedrücket werde. Auch ist noch zu mercken, daß das Cerebrum lange nicht so empfindlich sey, als das Cerebellum, wie denn unter andern D. Behrens, Physicus in Burg, in dem zu Franckfurt am Mayn 1733 in 4 edirten Tractat: De Vulnere cerebri non semper et absolute lethali, eine merckwürdige Observation von einer greulichen Verwundung des Gehirns, da desselben ein ziemlicher Theil herausgenommen, und durch die Eyterung verzehret, dennoch aber der Verwundete beym Leben, völliger Vernunft und Gesundheit erhalten worden, anführet; Imgleichen findet man einen Casum, welcher dem vorigen ziemlich ähnlich ist, in Msr. *Brisseau* Observations, deren 6 an der Zahl, und die zuerst 1716 zu Paris herausgekommen sind, nachhero aber dem zweyten Bande von Palfins Anatomie Chirurgicale, welche Boudon, ein Französischer Arzt, ebendaselbst 1734 in groß 8 ediret hat, nebst

§ 32.

Im Schlafe werden neue Nahrungs-Säfte und Lebens-Geister erzeuget, folglich die zu den Empfindungen und willkührlichen Bewegungen dienende

einer Französischen Uebersetzung von *Ruyschii* Observat. Anat. Chirurg. beygefüget worden. Die Ueberschrift ist: Observation premiere, qui prouve que la Substance du Cerveau peut être considerablement endommagée, et méme en partie détruite, ou emportée, sans que l' animal perisse; Anderer Beyspiele, so man hin und wieder in denen Schriften glaubwürdiger Aerzte antrifft, zu geschweigen. Dagegen aber habe ich noch nirgends eine Anmerckung gefunden, da einer am Leben geblieben, der am Cerebello eine Verletzung erlitten. Es stimmet hiemit auch die Meinung des Herrn Boerhaave Vol. IV l. c. pag. 529 überein, woselbst er saget: Quando Cerebellum eo modo adficitur, quo cerebrum adfectum somnum facit, tunc mors imminet inevitabilis; imgleichen: Cerebello compresso fit somnus perpetuus, nempe mors. Vermuthlich ist verschiedenen M. L. auch das Experiment bekannt, daß man einem Hunde einen Nagel durch den Kopf schlagen könne, ohne daß er davon stirbt, wenn er gleich mitten durchs Cerebrum gegangen, da er hingegen so gleich des Todes seyn muß, so bald das Cerebellum hiedurch beschädiget worden. Ich muß noch, ehe ich weiter gehe, eine curiöse Observation des vorbelobten Brisseau, welche in der Ordnung die dritte ist, anführen, weil ich vermuthe, daß das angezogene Buch nicht in aller Medicorum Händen sey. Er schreibt pag. 26 sq. folgendermaßen: "Un Tambour - âgé d'environ 40 ans, entra le 12 Decembre 1715 dans l' Hôpital de Doüay, se plaignant d' une douleur de

Tête

dienende Werckzeuge zu ihren Verrichtungen wiederum geschickt gemachet,

- - corpora duris
Fessa ministeriis mulces reparasque labori.

Ovid.

auch wird in demselben, sonderlich, wenn er etwas

Tête tres-vive, qui l' incommodoit depuis sept à huit mois, principalement vres la partie moyenne de l' Occiput, où il sentoit, disoit il, un battement considerable, avec un brüissement d' Oreille insupportable et sans relâche. - - - il fut toujours dans les souffrances, et mourût desseché le 2 Mars 1716. J' ouvris la Tête, avec soin, - - Je trouvai tous les Vaisseaux du Cerveau fort tendus et pleins d' un sang assez pâle, les Ventricules remplis d' une serosité visqueuse et en grande quantité, et dans le Centre du Cervelet une Tumeur skirrheuse, jaunâtre, grosse comme un oeuf de pigeon, et si dure, que je rompis plusieurs fois mon Scalpel en la coupant. - - Il est, à la verité, difficile de comprendre, qu' une Tumeur de la grosseur de celle si, et qui etoit un Corps Etranger placé dans le Centre du Cervelet, n' ai pas aboli plûtot toutes les Fonctions nommées communement Vitales; puisque nous connoissons par experience, que le Cervelet êtant touché ou entamé, l' animal tombe en convulsion, et perit peu de tems aprés. Ce que l' on peut dire sur cela, c'est que si cette Tumeur se fût formée tout-à-coup par un depôt dans la partie, le Malade n' eut pas vecû long-tems; parce que le principe des Nerfs qui servent aux fonctions vitales, auroit été comprimé, et l' influence des Esprits interrompuë. Mais la Tumeur s' etans formée peu-a peu, les

was anhaltend ist, die Ausdünstung verstärcket *. Hiedurch werden die Geister des Geträncks aus dem Körper weggeschaffet, es muß also die hievon verursachte Wallung des Bluts aufhören, die Ausspannung derer Gefäße, und was davon abhängt,

Glandes Corticales et les Canaux Excretoires du Cervelet n'ont pas été assez comprimez, pour que leur cavité fut bouchée; le Cervelet a prêté à l'accroissement de la Tumeur, et la secretion aussi-bien que le flux des Esprits n'ont été interceptés que peu-à-peu.

* Sanctorius, ein Italienischer Arzt, hat durch unterschiedliche Versuche erweislich gemacht, daß die Ausdünstung des Körpers im Schlafe noch einmal so starck sey, als beym Wachen. S. dessen Staticam Medicinam Sect. IV de Somno et Vigilia, Aph. 2. Welcher Meinung die meisten Arzney-Gelehrten beypflichten; vid. *Hoffmanni* Med. Rat. Syst. Sect. I P. III Cap. III § 7. Es versichern zwar Keil und von Gorter, daß sie bey Nachmachung derer Experimente des Sanctorii eher das Gegentheil gefunden. Doch, dem sey, wie ihm wolle, so lehret wenigstens die Erfahrung, daß die Ausdünstung im Schlafe, wenn er etwas lange anhält, allerdings verstärcket werde, und die Versuche des Herrn von Gorter scheinen dieses selbst zu bekräftigen; vid. Ej. Exercit. II de Somno et vigilia, welche er zu Amsterdam 1737 in 4 ediret. Wobey ich noch beyläufig erinnere, daß das Urtheil des Herrn Hallers l. c. Vol. III pag. 579, allwo er sagt: Experimenta Sanctorii imitatus est - - - - apud Batavos, volumine magno, sed minus definitis experimentis, *Gorterus*, von dessen Opere de perspiratione insensibili, so zu Leyden 1725 zuerst herausgekommen, und 1736 ebendaselbst wieder aufgeleget worden, zu verstehen sey.

hängt, nachlassen, kurz: die vorhanden gewesene Trunckenheit muß ihre Endschaft erreichen, und dieses nennet man den **Rausch ausschlafen.**

§ 33.

Ausser denen bisher erklärten Phänomenis der Trunckenheit fallen noch einige Begebenheiten hiebey vor, welche einer Untersuchung werth sind. So bemerckt man z. E. daß ein starck Geträncke eher als das andere truncken mache, und den Kopf einnehme; ferner, daß der Rausch durch verschiedene Sachen beschleuniget werde, imgleichen, daß einige gar bald, andere aber nicht leicht truncken werden; welche Verschiedenheit man auch bey dem Ausschlafen des Rausches warnimmt. Ich will diese Stücke kürzlich abhandeln. Wir haben § 3 gesehen, daß der in denen starcken Geträncken vorhandene Spiritus eigentlich dasjenige sey, vermöge dessen sie eine Trunckenheit zu erwecken fähig sind. Man wird also hieraus gar leicht den Schluß machen können, daß iemehr ein Geträncke vor dem andern hievon bey sich hat, es um desto eher und in einer geringeren Portion einen Rausch zu verursachen vermögend sey, womit die Erfahrung einstimmig ist. Macht nicht der Brandwein eher als der Wein, und dieser eher als ein starckes Bier berauscht, wenn man nemlich von dem einen so viel zu sich nimmt, als von dem andern; Es hat aber der Brandwein mehr von dem flüchtigen Spiritus bey sich, als der Wein, und in diesem ist ein mehreres davon vorhanden, als im Bier, wenn die Portion gleich ist. Selbst

bey denen Sorten derer hitzigen Geträncke findet sich hierinn ein mercklicher Unterscheid: Der Portugies-Wein, der Burgundier-Champagner- und andere hitzige Weine, welche von den Franzosen Vins de Liqueur genannt werden, verursachen bekanntermaßen in weit geringerer Qvantität einen Rausch, als der Rhein-Moseler- und gemeinen Franz-Weine; jene aber haben auch mehr Geister bey sich als diese, wie die chymischen Versuche lehren. So verhält es sich auch mit dem Biere, wovon man um desto eher berauscht wird, ie spirituöser es ist. Ein rectificirter Brandwein oder ein Vorsprung machen in weit geringerer Menge truncken als einer, der phlegmatisch oder sonst geplümpert ist. Wer wollte aber zweifeln, daß in den ersteren mehr von dem Spiritus vorhanden sey, als in dem letzteren? Ueberdem ist es in der Erfahrung gegründet, daß, wenn in denen starcken Geträncken zugleich dunstige, ingleichen branstige Theile (vaporosæ f. narcoticæ, item empyrevmaticæ) enthalten sind, sie um desto eher räuschen und den Kopf betäuben. Hieher gehören zuförderst die starck geschwefelten Weine; denn ob zwar das Schwefeln derselben nicht platterdings zu verwerfen ist, sondern vielmehr seinen Nutzen hat, wenn es behörig geschieht, so ist doch auch dieses gewiß, daß, wenn hiemit gar zu plump verfahren, oder der Wein bald nach dem Aufbrennen (§ 6) getruncken wird, er den Kopf desto eher einnehme und stärcker räusche. Denn in dem Schwefel ist ein vaporöses Wesen enthalten, und er hat die Eigenschaft, das Blut und dessen Ge-

fäße starck auszudehnen, diese Ausdehnung aber geschieht da am stärcksten, wo der Widerstand am geringsten ist, und dergleichen ist das Gehirn, und sonderlich dessen marckigte Substanz (§ 29). Ferner sind hieher zu rechnen die mit Post versetzte und starck gehopfte Biere, imgleichen solche, welche lange in starck gepichten Tonnen gelegen (§ 8). Denn der Post hat eine den Kopf betäubende Kraft, ja selbst der Hopfen hat vaporöse Theile bey sich, und behält dieselben, wo er nicht lange genug gekocht wird. In dem Pech aber ist ein empyrevmatisches Oel vorhanden, welches eine das Blut erhitzende und starck ausdehnende Eigenschaft besitzet. Daß auch der gemeine Korn-Fusel den Kopf mehr einnehme und betäube, als wenn er ein- oder andermal übergezogen worden, ist bekannt, ob er gleich hiedurch spirituöser wird, und die Ursache hievon ist ebenfalls in dem darinn vorhandenen branstigen Oel, von dessen Gegenwart der fatale Geruch und liederliche Geschmack zeuget, zu suchen, welches Oel aber durch wiederholte Rectificationes ziemlich verloren gehet. Aus dem bisher gesagten erhellet also, warum einige starcke Geträncke eher räuschen und den Kopf mehr einnehmen als andere.

§ 34.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch in Erwägung ziehen, ob und in wieferne der bey der Gährung erzeugte wilde Spiritus oder Gas (§ 9) vor eine Ursache der Trunckenheit zu halten sey. Um dieses auszumachen, werde ich zuförderst untersu-

chen müssen, ob von demselben bey denen spirituösen Geträncken nach der Gährung noch etwas zurück bleibe. Der Herr Boerhaave hält davor, daß in dem Spiritus des starcken Getränckes annoch vieles von diesem Gift *, wie er es nennet, bleibe.

* S. dessen Element. Chem. P. II pag. 180, woselbst er unter andern sagt: Er erinnere sich nicht, bishero ein so geschwindes, so tödtliches und so zartes Gift gefunden zu haben; imgleichen verschiedene schädliche Würckungen desselben anführet. Der Herr Neumann hält l. c. pag. 756 selbiges vor arsenicalisch; allein, da das Arsenic ein corrosives oder fressendes Gift ist, und man dergleichen hievon nicht verspüret, so wird man, meinem wenigen Bedüncken nach, die § 9 erwähnte üble Folgen aus diesem Grunde herzuleiten nicht vermögend seyn. Dagegen aber haben diese Ausdünstungen mit denen schweflichten die gröste Aehnlichkeit (§ cit.), und wird man hieraus die Erstickung nebst denen übrigen üblen Würckungen leichter erklären können; denn es ist bekannt, daß durch die schweflichten Dünste die Luft ungemein verdünnet, und das Blut in denen Lungen gewaltsam ausgedehnet, folglich dessen Condensation und Abkühlung in selbigen verhindert werde. Da nun der Haupt-Nutzen des Athemholens hierinn bestehet, welches der Herr Hamberger in seiner Disp. de Respirationis mechanismo et usu genuino ausführlich gezeiget, und in welcher Meinung er nebst andern den Herrn D. Schaarschmidt und Hrn. Prof. Krüger zu Anhängern bekommen; so muß, wenn derselbe gehoben wird, auch dieses aufhören; nun kan ohne Respiration weder der Umlauf des Geblüts noch das Leben fortdauren, es muß also der Mensch sterben. Daß solches

bleibe. Ich gestehe, daß ich nicht so viele Herzhaftigkeit besitze, die Gegenwart desselben in allen hitzigen Geträncken schlechtweg zu bejahen, aber auch nicht allen platterdings abzusprechen. Dieses scheinet mir indessen ganz wahrscheinlich zu seyn, daß bey denen Geträncken, welche entweder in der Gährung gehemmet, oder in verschlossenen Kellern, imgleichen in Fässern und Tonnen, so mit engen Mündungen versehen sind, gegohren worden, gedachtes Gas nicht vollkommen wegdampfe, sondern etwas davon zurück bleibe, und mit den Theilen des gährenden Mixti aufs neue verwickelt werde; welches auch etwas dazu beytragen mag, daß z. E. die in Tonnen, imgleichen die langsam und behutsam gegohrne Biere weit stärker sind, als solche, welche in offenen Kufen, oder auch zu warm und zu gähling gegohren haben. Ob aber iederzeit bey denen hitzigen Geträncken etwas davon rückständig sey, ist wieder eine andere Frage, und möchte dieses wol schwerlich zu erweisen seyn. Es wird also die Antwort auf

solches aber so plötzlich und in einem Augenblick geschieht, ist ohne Zweifel der Penetrance des ausdämpfenden Gas und der Menge derer schweflichten Ausdünstungen zuzuschreiben. Denn wenn nicht so viele von diesen Dünsten vorhanden sind, so erfolgt keine würckliche Erstickung, sondern nur ein schweres und behindertes Athemholen, imgleichen eine Däsigkeit des Kopfs, wegen ihrer vaporösen Eigenschaft. Man findet dieses in des gelehrten Hrn. Adjunct Ahlwardts Bronto-Theologie pag. 145 sqq. nach dem Hambergerischen Lehr-Begriff weiter ausgeführet.

die im Anfang dieses § aufgeworfene Frage, vermöge des kurz zuvor gesagten keine andere als diese seyn können, daß dieses Gas zwar bey denen Geträncken, in welchen noch etwas davon zurückgeblieben, das Trunckenwerden befördere, und wegen seiner vaporössen Eigenschaft (§ 9) den Kopf um desto eher einnehme, nicht aber überhaupt, und noch weniger einzig und allein vor die Ursache desselben anzusehen sey *. Die räuschende Kraft, welche diejenigen Geträncke, bey denen noch etwas von dem wilden Spiritus vorhanden ist, vor anderen äussern, kömmt auch unter andern daher, weil sie noch immer eine Neigung zur Gährung behalten (S. Neumann in dem angezogenen Buche pag. 756); und da diese durch eine dazu kommende Wärme rege gemacht und zur Würcklichkeit gebracht wird, so kan man leicht schließen, daß dieses auch im Magen, wegen der darinn enthalte-

* Dies statuiret der Verfasser der Disp. de Spiritu Vini ejusque usu et abusu, welche zu Göttingen 1735 unter dem Vorsitz des vor einigen Jahren verstorbenen Herrn Prof. Albrechts gehalten worden, allwo es § 23 heißt: Erit vis inebriandi in Vino et ejus Spiritu a solo hoc veneno vaporoso; quod vero hic late diffusum, et valde debilitatum, longe mitiores edit effectus, qui tamen ex illis gravioribus explicari et intelligi debent. Dieser und einigen anderen Meinungen hat sich Herr Prof. Juch in Erfurt in seiner Disp. de Ebrietate ejusque noxis præcavendis et tollendis entgegengesetzt, und schreibt er die Ursache der Trunckenheit der coagulation des Bluts vornemlich zu. Es mögen andere beurtheilen, ob diese Meinung wahrscheinlicher sey, als jene?

haltenen natürlichen Wärme erfolgen müsse; hiedurch aber werden die Geister des Geträncks von denen übrigen Bestandtheilen um desto eher losgemachet, und dringen also so viel eher und häufiger in die Oeffnungen derer resorbirenden Gefäßgen, und so ferner ins Blut und in den Kopf nach dem 16 §. Aus dem bisher angeführten wird begreiflich seyn, warum diejenigen Weine, welche keine vollkommene Gährung paßiret sind (§ 6), imgleichen die Biere, so in der Fermentation gehemmet worden, stärcker räuschen? Warum das Ausprobiren derer Weine im Keller so bald truncken mache? Dieses kommt von dem daselbst wegdampfenden Gas (§ 9). Warum der Wein, wenn man ihn mit Zucker trinckt, oder viele süsse Sachen dabey genießet, eher räusche, als wenn man ihn ohnedem trinckt? Imgleichen, warum allerhand hitzige Geträncke, als Wein, Bier, Brandwein, oder verschiedene Sorten von Weinen durch einander getruncken, den Rausch beschleunigen? In diesen Fällen wird meines Erachtens eine Art von Gährung im Magen entstehen, und also das erfolgen, was ich kurz zuvor von deren Würckung in Absicht auf das Trunkenwerden angeführet.

§ 35.

Daß ein Mensch von einerley Geträncke zu einer Zeit leichter als zur andern truncken werde, ist eine bekannte und in der Erfahrung gegründete Sache. So findet man z. E. daß einer eher vor als nach dem Essen einen Rausch bekomme. Die

Ursache

Ursache hievon ist diese: Wenn der Magen ledig ist, so können die subtilen und flüchtigen Geister des Getränckes desto eher und häufiger in die Oeffnungen derer resorbirenden Gefäßgen (§ 16) und folglich ins Blut hineindringen; Ist aber der Magen mit Speisen angefüllet, so werden die spirituösen Theile des Getränckes mit selbigen verwickelt, und hiedurch deren Eindringen ins Blut aufgehalten und behindert. Ferner ist auch bekannt, daß der Rausch durch eine geringe Portion des starcken Getränckes erwecket werde, wenn man zur Zeit zwar nur wenig aber sehr oft etwas in den Mund nimmt, welches man das Nippen nennet, und ich habe mir versichern lassen, daß einer, der sonst viel starck Geträncke vertragen kan, von einem halben Pott Wein berauscht werde, wenn er ihn Fingerhutsweise ausleeret. Wenn man nippet, so werden die Nerven auf der Zunge und im Munde von dem spirituösen Geträncke oft und lange geprickelt, folglich wird die zitternde Bewegung der Nerven verstärcket, und da dieselbe bis zum Gehirn gehet, so wird auch der Nervensaft in stärckere Bewegung gesetzet. Ueberdem dringen die Geister des hitzigen Getränckes in die Oeffnungen derer auch im Munde befindlichen zarten Gefäßgen *, und kommen also desto eher in Kopf.

* Daß dieses würcklich geschehe, lässet sich unter andern auch daraus abnehmen, daß ein abgematteter Mensch im Augenblick eine Erqvickung und Erfrischung bekommt, wenn er nur ein Löffelvoll Wein und dergleichen spirituöses Geträncke in den

Kopf. Aus eben diesem Grunde kan auch das lange Halten des Weins im Munde den Rausch beschleunigen. Es giebt aber noch mehrere Sachen, welche das Trunckenwerden zu befördern vermögend sind. Hieher gehöret zuförderst das viele Schwatzen und Disputiren beym Trincken, sonderlich wenn es mit einem Nachdencken verbunden ist. Denn es wird hiedurch die Wallung des Bluts vermehret, und selbiges nebst denen Geistern des Geträncks häufiger nach dem Kopf getrieben. Daß aber hiedurch der Rausch beschleuniget werden müsse, wird man leicht einsehen können.

den Mund genommen, wovon man, meinem wenigen Bedüncken nach, keine andere Ursache wird angeben können. Mir fällt hiebey noch der Casus ein, welchen D. *Joseph. Lanzonus*, Prof. Med. zu Ferrara, in denen Actis N. C. Vol. II pag. 178 ohngefehr mit folgenden Worten aufzeichnen lassen: Ein Mann von 52 Jahren lag an einem dreytägigen Fieber kranck, und hatte dabey eine sehr hartnäckige Verstopfung, er ließ also den Barbierer zu sich ruffen, daß er ihm ein Clystir geben möchte; dieser, weil er sonst in der Geschwindigkeit nichts bey der Hand hatte, bediente sich hiezu eines warmgemachten Weins, kaum aber hatte er ihm selbiges appliciret, so verspürte der Patient, daß ihm der Kopf warm wird, und bald darauf wird er schwindlich und truncken, so, daß er auch viel lächerlich und verworren Zeug redet; endlich fällt er in einen tiefen Schlaf, welcher bis in den folgenden Tag gewähret und wobey er starck geschwitzet hat. Nachdem er aufgewachet, erinnert er sich dessen, was paßiret ist, nicht; sein Fieber aber ist hiedurch glücklich gehoben worden.

nen. Fast eben die Bewandniß hat es mit denen Gemüths-Bewegungen, und insbesondere dem Affect des Zorns, und der Aergerniß. Einer, der sonst eine gute Portion des hitzigen Geträncks vertragen kan, wird von einer geringen Menge desselben truncken, wenn er eine starcke Aergerniß dabey bekommt. Wenn man sich erboset, so wird das Blut in eine heftige und ausserordentliche Bewegung gesetzet, welches man aus dem verstärckten Pulsschlag, dem Klopfen des Herzens, und andern sich dabey findenden Phänomenis sattsam schliessen kan; und die Bewegung des Nervensafts im Gehirn geschieht hiebey sehr schnell und unordentlich, wovon die Minen und Geberden, imgleichen die Thaten eines Zornigen ein Zeugniß abgeben. Ja, es finden sich bey einem Menschen, der in einen heftigen Affect des Zorns gesetzet ist, fast eben solche Erscheinungen, als bey einem Berauschten. Seine Einbildungskraft ist ungemein geschäftig, die Vorstellungen derselben wechseln einander so geschwinde ab, daß er wegen der Undeutlichkeit, die hieraus entspringt, sich seiner kaum selber recht bewußt zu seyn vermögend ist, er spricht verworren, und nimmt allerhand wunderliche und unvernünftige Handlungen vor, u. s. f. Auch andere Affecten sind vermögend, eine Beschleunigung des Trunckenwerdens zu wege zu bringen, weil sich bey denselben durchgehends eine ausserordentliche Bewegung des Bluts sowol als des Nervensafts findet. S. des Herrn Prof. Krügers Physiologie auf der 543sten und folgenden Seiten. Endlich bemerckt man auch noch, daß

die vorbesagte Würckung eher erfolge, wenn man sich auf den Genuß des starcken Getränckes verkältet. Denn durch die Kälte * werden die Schweißlöcher der Haut zusammengezogen, es können also die Spiritus des Getränckes nicht gehörig ausdünsten, zudem so häufet sich hiebey das Blut in den inwendigen Theilen, und insbesondere im Gehirn an, und verursachet eine Auftreibung und Ausdehnung derer Gefäße desselben. Hieraus lässet sich zugleich der Umstand erklären, warum ein Besoffener, wenn er in der Kälte liegt und schläft, gar leicht in den ewigen Schlaf fallen könne? Denn die Ausdehnung derer Gefäße im Gehirn, wenn sie lange anhält, verursachet eine Stagnation oder Stockung des Bluts in denselben, welche sich mit der Zeit so weit erstrecken kan, daß

* Daß die Kälte nur ein Mangel der Wärme sey, und hieraus die dabey vorkommende Phänomena füglich können erkläret werden; daß es folglich überflüßig sey, selbige vor etwas positives zu halten, und eine kältende Materie zu statuiren, solches ist von denen neuern Naturkündigern, und unter andern von dem Hrn. Hofrath Hamberger in seinen Element. Phys. § 494, erwiesen worden, und ich glaube nicht, daß bey dieser Meinung so viele und unüberwindliche Schwierigkeiten vorhanden sind, als Msr. Quesnay darinn zu finden versichert. S. die Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie, wovon der erste Band 1743 zu Paris in groß 4 prächtig gedruckt, mit vielen saubern Kupfern herausgekommen, und deren Fortsetzung wegen der darinn enthaltenen schönen Chirurgischen Observationen und Handgriffe zu wünschen.

daß auch das kleine Gehirn hiebey leidet, und da aus demselben die Nerven des Herzens entspringen, so wird die Action desselben geschwächet werden, der Umlauf des Bluts endlich aufhören, und ein sanfter Tod erfolgen müssen. S. den 30 §.

§ 36.

Daß einige Leute eine grosse Menge des hitzigen Geträncks zu sich nehmen, und dennoch kaum mercken können, ob es ihnen in den Kopf, oder in die Füsse gegangen, andere im Gegentheil von der kleinsten Portion desselben truncken werden, ist gleichfalls in der Erfahrung gegründet; und dependiret dieser Unterscheid theils von der Gewohnheit und Ungewohnheit zu trincken, theils auch von der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers und des Geblüts insbesondere. Die Gewohnheit äussert bey einem Menschen gar besondere und fast erstaunliche Würckungen; Sie machet das, was man sonst verabscheuet hat, angenehm, was unmöglich geschienen, möglich, das schädliche nützlich, ja den Gift zu einer Arzeney, und man hat ihr deshalb schon lange den Nahmen der andern Natur beygeleget. Die Türcken fressen das Opium Qventienweise, womit man sonst eine ganze Menge Menschen ganz beqvem um den Hals bringen kan, aber was machts? Sie werden dessen Gebrauch von Jugend auf gewohnt. Dies ist auch die Ursache, warum die Russen den Brandwein in Leib sauffen können, wie Wasser, ja ich habe mir erzählen lassen, es sey ein Russe in eine Apotheke gegangen, um Brandwein zu trincken,

und

und habe verschiedene Sorten probiret, die ihm aber nicht starck genug gewesen, darauf habe ihm der Bursche ein Glas mit Scheide-Wasser eingeschencket, welches er auch ausgesoffen, und, ausser, daß er dieses im Magen besser fühlen können, als die vorher getrunckenen Spiritus, sey es ihm nicht übel bekommen. Dies gehöret zwar zu denen sehr seltenen Fällen, inzwischen ist doch so viel gewiß, daß der Körper durch die Gewohnheit gleichsam abgehärtet werde, und nachhero lange nicht so empfindlich mehr sey, als er vordem gewesen. Consuetudinis magna vis est; pernoctant venatores in nive, in montibus uri patiuntur. Nam ferre calorem, contemnere vulnus, consuetudo docet, nach dem Ausspruch des Cicero. Ehe man es aber so weit bringt, muß man sich gefallen lassen, zuvor mancherley Beschwerden auszustehen.

Fac tibi consuescat. Nil consuetudine majus;
Quam tu dum cupias, tædia nulla fuge.

Ovidius.

Und ich zweifle keinesweges, daß auch diejenigen, welche es durch die Gewohnheit dahin gebracht haben, daß sie vor Helden im sauffen paßiren, und andern den Preis dabey abgewinnen können, zuvor viel Lehr-Geld haben geben müssen, ehe sie so weit gekommen sind; Ich weiß aber auch, daß die meisten in den Lehr-Jahren sterben.

Lasset uns noch untersuchen, wie es zugehe, daß man etwas gewohnt wird, und wie einer durch die Gewohnheit es dahin bringen könne, daß er so leicht nicht truncken wird? Die Erfahrung lehret, daß, wenn man etwas gewohnt worden ist,

M. P.

man nunmehro dasjenige thun oder ertragen könne, was vorher nicht möglich war. Es muß also eine Veränderung und Bestimmung der Kräfte im Körper vorgegangen seyn. Ein Körper wird verändert, wenn entweder dessen Größe, oder Lage seiner Theile, oder Bewegung selbst verändert wird. Wenn nun durch die Gewohnheit in unserem Körper eine Veränderung hervorgebracht worden, nach dem vorhergehenden, so wird selbige in einer von gedachten Arten, oder auch in einigen zugleich, zu suchen seyn. Diese Veränderung aber geschieht nicht auf einmal, sondern nach und nach, und denenjenigen Gesetzen der Bewegung, welche zur Erhaltung des Körpers abzielen, gemäß. Hiedurch erlanget man mit der Zeit eine Fertigkeit, etwas zu thun und zu leiden, ohne daß dem Körper ein Schaden dadurch zuwachsen sollte, welcher gewiß erfolgen würde, wenn man gedachte Fertigkeit nicht erlanget hätte; mit kurzem: man wird eine Sache gewohnt. Wie man nun insbesondere durch öftere Uebung es dahin bringen könne, daß man von dem Genuß des starcken Geträncks nicht leicht truncken werde, davon mache ich mir folgenden Begriff: Die spirituösen Geträncke prickeln die nervösen Fäserchen und Häute, worauf ein stärkerer Zufluß derer Säfte erfolget; geschieht dieser Zufluß allgemählig, und ist selbiger nicht zu starck, so setzet sich nach und nach von denen dahin getriebenen Säften etwas an die zarten Fäserchen und subtilen Gefäßgen an, und hänget mit selbigen zusammen, nach physicalischen Gründen; hiedurch aber wird ihre Maße, oder die Anzahl

zahl derer Theile vermehret, und ihre Textur verändert, sie sind also nicht mehr so zart und subtil, als sie vorher gewesen; da ferner die Empfindlichkeit grösser ist, wenn der Körper zart ist, und weniger Maße hat, so muß derjenige, welcher nicht so zart ist, und mehrere Maße besitzet, nicht so empfindlich seyn, oder weniger Empfindung haben. Nun folget auf eine Empfindung eine Bewegung, welche jener proportioniret ist, also muß bey geringerer Empfindung auch wenigere Bewegung, und folglich nicht so leicht eine Wallung des Geblüts und Ausdehnung derer Gefäße erfolgen, hievon aber habe im vorhergehenden die Ursache des Trunckenwerdens hergeleitet. Hieraus wird sich nun leicht urtheilen lassen, warum diejenigen, so gar keine hitzige Getråncke zu trincken gewohnt sind, weit leichter und eher truncken werden?

§ 37.

Ausser der Gewohnheit und Ungewohnheit zu trincken, ist auch noch in der Beschaffenheit des Geblüts und der Constitution des Körpers ein Grund vorhanden, warum einige mehr vertragen können als andere? Das Geblüt träget hierzu in Ansehung der Menge sowol, als auch der Eigenschaft (qualitatis) desselben ein vieles bey. Denn wenn die Gefäße mit vielem Blut angefüllet sind, und selbiges zugleich eine dichte Consistenz hat, so werden, bey dessen verstärcktem Umlauf, die Blutkügelchen sich an die Häute derer Gefäße weit mehr reiben, und folglich um desto eher eine Wallung des Geblüts und stärckere Ausspannung derer Gefäße erfolgen, als wenn nicht so viel Blut in denen

nen Adern enthalten, und dasselbe locker und flüssig ist. Die Erfahrung stimmet hiemit vollkommen überein, und lehret, daß einer, der sehr vollblütig ist, und ein dichtes Blut hat, bey einer etwas starcken Bewegung, ein Herzklopfen, ein Schlagen der Adern in denen Schläfen und sonstige Beschwerden, welche von einer Wallung des Bluts und starcken Expansion derer Gefäße zeugen, überkomme, wovon derjenige nichts verspüret, bey dem keine Vollblütigkeit vorhanden, und dessen Blut von einer lockeren und flüßigen Beschaffenheit ist.* Ferner kan die gedachte Verschiedenheit im Trunckenwerden auch von der Constitution des Körpers herkommen. Bey denen, welche starck und robust sind, und deren Nerven und Fibern eine gehörige Spannung und Activität besitzen, hat es mit der Wallung des Bluts und Ausdehnung derer Gefäße lange nicht so viel zu bedeuten, als bey denjenigen, deren nervöse und fibröse Theile schlapp sind, und keine gehörige Elasticität haben. Ueberdem gehen bey ersteren die natürlichen Excretionen, und folglich auch die Ausdünstung besser als bey letzteren von statten; es werden also die Geister des Getränckes bey jenen leichter und eher, als bey diesen, aus dem Körper weggeschafft. Aus dem bisher angeführten erhellet, warum Kinder oder ganz junge Leute leichter berauscht werden, als die, so schon ein männ-

* S. D. Nicolai theoretische und practische Betrachtung des Pulsschlages, worinn das, was ich in diesem § gesaget habe, weiter ausgeführet, und aus physicalischen und mathematischen Gründen erwiesen worden.

männliches Alter erreichet haben? Jngleichen, warum diejenigen, so von einer schweren Kranckheit noch nicht völlig genesen sind, gar wenig vertragen können?

§ 38.

Bey dem Ausschlafen des Rausches bemerckt man ebenfalls diesen Unterscheid, daß einige denselben bald, andere aber nicht so bald ausschlafen. Es dependiret dieses theils von der Beschaffenheit des Körpers, theils auch von denen Geträncken selbst. Jch habe (§ 32) angeführet, daß die verstärckte Ausdünstung das Mittel sey, wodurch die Geister des Getränckes aus dem Körper geschaffet werden, und man hiedurch den Rausch verliere. Hieraus folget, daß diejenigen, so zu einer stärckeren Ausdünstung geneigt sind, den Rausch eher ausschlafen können, als die, welche nicht zum Schweiß incliniren. Und da diese Excretion bey denen, so einen robusten Körper haben, besser von statten gehet, als bey solchen, deren Nerven und Fibern schlapp sind, und keine gehörige Elasticität besitzen (§ 37), so wird das Ausschlafen des Rausches bey jenen eher und leichter, als bey diesen, erfolgen müssen. Und aus diesem Grunde behauptet der Herr D. Schaarschmidt in dem ersten Jahr-Gang der Med. und Chirurg. Nachrichten auf der 50sten und folgenden Seite, daß Frauens-Personen den einmal gefaßten Rausch länger behalten, und nicht so leicht ausschlafen. Es lehret ferner die Erfahrung, daß die Trunckenheit von süssen Weinen und dickklebrigten Bieren länger anhalte, als die, so von sauren Weinen und nicht so dicklichen Bie-

ren entstanden, imgleichen, daß die Besoffenheit sich nicht sobald verliere, wenn sie durch den Genuß geschwefelter Weine, oder auch starck gehopfter und mit Post versetzter Biere erwecket worden. Wie gehet dieses zu? Ich antworte: In einem süssen Weine und substantiellen Biere sind die spirituösen Theile mit denen klebrigten und mucilaginösen so verwickelt, daß sie nicht so leicht ausdünsten können. Bey einem geschwefelten Weine aber, wie auch einem mit Post oder Hopfen starck versetztem Biere wird die Ausdünstung derselben durch die vaporösen Theile (§ 34) behindert; sie bleiben also länger im Geblüt, und der Rausch kan sich nicht so bald verlieren. Und da durch die vaporösen Theile die Gefäße des Gehirns sehr starck ausgedehnet worden (§ cit.), so ist es kein Wunder, wenn man auch nach ausgeschlafenem Rausche noch Kopfschmerzen empfindet, welches auf den Genuß solcher Weine, die nicht dergleichen Theile bey sich haben, wenn man gleich eine Debauche darinn gemachet, nicht erfolget, und schreibet man diese gute Eigenschaft denen aufrichtigen Ungarischen Weinen vor andern zu.

§ 39.

Ich beschliesse nunmehr meine bisherige Abhandlung von der Trunckenheit, nachdem ich die vom Anfang bis zum Ende dabey vorkommende Phänomena erkläret habe. Sollte ich etwa einen oder andern Umstand vergessen haben; so wird man sich doch davon aus der übrigen Ausführung hoffentlich einen Begriff machen können, und ich habe nichts weiter mehr nöthig, als mich der Gewogenheit meiner geneigten Leser zu empfehlen.

Vive, vale! si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Philipp Samuel,

D. Philipp Samuel Horns, Garnisons-Medici Adjuncti in Stralsund,
Abhandlung von der Trunckenheit

Stralsund, Greifswald und Leipzig 1747
Path. 607
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472646-6
VD18 10797920